

# Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Dritte, überarbeitete und erweiterte  
Auflage

Roland Schäfer

Textbooks in Language Sciences 2



## Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.
3. Freitas, Maria João & Ana Lúcia Santos (eds.). Aquisição de língua materna e não materna: Questões gerais e dados do português.
4. Roussarie, Laurent. Sémantique formelle : Introduction à la grammaire de Montague.
5. Kroeger, Paul. Analyzing meaning: An introduction to semantics and pragmatics

# Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Dritte, überarbeitete und erweiterte  
Auflage

Roland Schäfer

Roland Schäfer. 2018. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/000>

© 2018, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 978-3-96110-116-0 (Digital)

978-3-96110-117-7 (Hardcover)

978-3-96110-118-4 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

DOI:[10.5281/zenodo.1421660](https://doi.org/10.5281/zenodo.1421660)

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich, Luise Reißmann, Ulrike Sayatz (alphabetisch)

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe<sub>La</sub>TeX

Language Science Press

Unter den Linden 6

10099 Berlin, Germany

[langsci-press.org](http://langsci-press.org)

Storage and cataloguing done by FU Berlin



Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate.

Für Adrianna, Alma, Ariel, Block, Frau Brüggelolte, Chloe, Chopin,  
Christina, Doro, Edgar, Elena, Elin, Emma, den ehemaligen FCR  
Duisburg, Frida, Gabriele, Hamlet, Helmut Schmidt, Henry, Ian Kilmister,  
Ingeborg, Ischariot, Jean-Pierre, Johan, Juliette, Kiki, Kristine, Kurt,  
Lemmy, Liv, Marina, Martin, Mats, Mausi, Michelle, Nadezhda, Herrn  
Oelschlägel, Oma, Opa, Pavel, Philly, Sarah, Scully, Stig, Tania, Tante  
Klärchen, Tarek, Tatjana, Herrn Uhl, Ullis schreckhaften Hund, Vanessa  
und so.

Wenn das schonmal klar sein würde.

# Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen zur ersten Auflage	xiii
Vorbemerkungen zur zweiten Auflage	xvii
Vorbemerkungen zur dritten Auflage	xix
<b>I Grundlagen</b>	<b>1</b>
<b>1 Grammatik</b>	<b>3</b>
1.1 Sprache und Grammatik	3
1.1.1 Sprache	3
1.1.2 Grammatik als System	5
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität	6
1.1.4 Ebenen der Grammatik	8
1.1.5 Kern und Peripherie	9
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik	13
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift	13
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung	14
1.2.3 Norm als Beschreibung	18
1.2.4 Empirie	19
<b>2 Grundbegriffe der Grammatik</b>	<b>23</b>
2.1 Merkmale und Werte	23
2.2 Relationen	25
2.2.1 Kategorien	25
2.2.2 Paradigma und Syntagma	28
2.2.3 Strukturbildung	32
2.2.4 Rektion und Kongruenz	34
2.3 Valenz	38
<b>3 Grammatik und Lehramt</b>	<b>47</b>
3.1 Grammatik in der Schule	47
3.1.1 Bildungssprache und ihr Erwerb	47

3.1.2	Sprachbetrachtung und Konzepte der Deutschdidaktik . . . . .	50
3.1.3	System und Funktion im Grammatikunterricht . . . . .	53
3.2	Grammatik im Lehramtsstudium . . . . .	56
3.2.1	Aufgaben der Linguistik im Lehramtsstudium . . . . .	56
3.2.2	Form und Funktion in der Grammatik . . . . .	59
3.2.3	Grammatikkenntnisse von Studierenden . . . . .	63
3.2.4	Studentische Sichtweisen auf Studium und Schulunterricht . . . . .	68
<b>II</b>	<b>Phonetik und Phonologie</b>	<b>75</b>
<b>4</b>	<b>Phonetik</b>	<b>77</b>
4.1	Grundlagen der Phonetik . . . . .	77
4.1.1	Das akustische Medium . . . . .	77
4.1.2	Orthographie und Graphematik . . . . .	78
4.1.3	Segmente und Merkmale . . . . .	80
4.2	Anatomische Grundlagen . . . . .	81
4.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre . . . . .	82
4.2.2	Kehlkopf und Rachen . . . . .	83
4.2.3	Mundraum, Zunge und Nase . . . . .	83
4.3	Artikulationsart . . . . .	85
4.3.1	Passiver und aktiver Artikulator . . . . .	85
4.3.2	Stimmhaftigkeit . . . . .	86
4.3.3	Obstruenten . . . . .	87
4.3.4	Approximanten . . . . .	88
4.3.5	Nasale . . . . .	89
4.3.6	Vokale . . . . .	90
4.3.7	Oberklassen für Artikulationsarten . . . . .	91
4.4	Artikulationsort . . . . .	92
4.4.1	Das IPA-Alphabet . . . . .	93
4.4.2	Laryngale . . . . .	93
4.4.3	Uvulare . . . . .	94
4.4.4	Velare . . . . .	94
4.4.5	Palatale . . . . .	95
4.4.6	Palatoalveolare und Alveolare . . . . .	95
4.4.7	Labiodentale und Bilabiale . . . . .	95
4.4.8	Affrikaten . . . . .	96
4.4.9	Vokale und Diphthonge . . . . .	96
4.5	Phonetische Merkmale . . . . .	100
4.6	Besonderheiten der Transkription . . . . .	102
4.6.1	Endrand-Desonorisierung . . . . .	102
4.6.2	Silbische Nasale und Approximanten . . . . .	103
4.6.3	Orthographisches <i>n</i> . . . . .	103
4.6.4	Orthographisches <i>s</i> . . . . .	104

4.6.5	Orthographisches <i>r</i> . . . . .	104
<b>5</b>	<b>Phonologie</b> . . . . .	<b>109</b>
5.1	Segmente . . . . .	109
5.1.1	Segmente und Verteilungen . . . . .	109
5.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen . . . . .	112
5.1.3	Endrand-Desonorisierung . . . . .	114
5.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge . . . . .	115
5.1.5	Verteilung von [ç] und [χ] . . . . .	119
5.1.6	/ʁ/-Vokalisierungen . . . . .	120
5.2	Silben und Wörter . . . . .	121
5.2.1	Phonotaktik . . . . .	121
5.2.2	Silben . . . . .	122
5.2.3	Silbenstruktur . . . . .	125
5.2.4	Der Anfangsrand im Einsilbler . . . . .	126
5.2.5	Der Endrand im Einsilbler . . . . .	128
5.2.6	Sonorität . . . . .	131
5.2.7	Die Systematik der Ränder . . . . .	136
5.2.8	Einsilbler und Zweisilbler . . . . .	143
5.2.9	Maximale Anfangsränder . . . . .	149
5.3	Wortakzent . . . . .	151
5.3.1	Prosodie . . . . .	151
5.3.2	Wortakzent im Deutschen . . . . .	153
5.3.3	Prosodische Wörter . . . . .	157
<b>III</b>	<b>Morphologie</b> . . . . .	<b>165</b>
<b>6</b>	<b>Wortklassen</b> . . . . .	<b>167</b>
6.1	Wörter . . . . .	167
6.1.1	Definitionsprobleme . . . . .	167
6.1.2	Wörter und Wortformen . . . . .	170
6.2	Klassifikationsmethoden . . . . .	172
6.2.1	Semantische Klassifikation . . . . .	172
6.2.2	Paradigmatische Klassifikation . . . . .	174
6.2.3	Syntagmatische Klassifikation . . . . .	176
6.3	Wortklassen des Deutschen . . . . .	178
6.3.1	Filtermethode . . . . .	178
6.3.2	Flektierbare Wörter . . . . .	179
6.3.3	Verben und Nomina . . . . .	180
6.3.4	Substantive . . . . .	181
6.3.5	Adjektive . . . . .	182
6.3.6	Präpositionen . . . . .	182
6.3.7	Komplementierer . . . . .	183



6.3.8	Adverbien, Adkopulas und Partikeln . . . . .	184
6.3.9	Adverbien und Adkopulas . . . . .	185
6.3.10	Satzäquivalente . . . . .	186
6.3.11	Konjunktionen . . . . .	187
6.3.12	Gesamtübersicht . . . . .	187
<b>7</b>	<b>Morphologie</b>	<b>193</b>
7.1	Formen und ihre Struktur . . . . .	193
7.1.1	Form und Funktion . . . . .	193
7.1.2	Morphe . . . . .	196
7.1.3	Wörter, Wortformen und Stämme . . . . .	198
7.1.4	Umlaut und Ablaut . . . . .	200
7.2	Morphologische Strukturen . . . . .	203
7.2.1	Lineare Beschreibung . . . . .	203
7.2.2	Strukturformat . . . . .	204
7.3	Flexion und Wortbildung . . . . .	206
7.3.1	Statische Merkmale . . . . .	206
7.3.2	Abgrenzung von Flexion und Wortbildung . . . . .	206
7.3.3	Lexikonregeln . . . . .	210
<b>8</b>	<b>Wortbildung</b>	<b>219</b>
8.1	Komposition . . . . .	219
8.1.1	Definition und Überblick . . . . .	219
8.1.2	Kompositionstypen . . . . .	222
8.1.3	Rekursion . . . . .	224
8.1.4	Kompositionsfugen . . . . .	226
8.2	Konversion . . . . .	230
8.2.1	Konversionsphänomene . . . . .	230
8.2.2	Konversion im Deutschen . . . . .	232
8.3	Derivation . . . . .	234
8.3.1	Derivationsphänomene . . . . .	234
8.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel . . . . .	236
8.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel . . . . .	238
<b>9</b>	<b>Nominalflexion</b>	<b>245</b>
9.1	Nominale Flexionskategorien . . . . .	246
9.1.1	Numerus . . . . .	246
9.1.2	Kasus . . . . .	248
9.1.3	Person . . . . .	251
9.1.4	Genus . . . . .	254
9.1.5	Die nominalen Merkmale im Überblick . . . . .	254
9.2	Flexion der Substantive . . . . .	255
9.2.1	Traditionelle Flexionsklassen . . . . .	255
9.2.2	Numerusflexion . . . . .	258

## Inhaltsverzeichnis

9.2.3	Kasusflexion . . . . .	260
9.2.4	Schwache Substantive . . . . .	262
9.2.5	Revidiertes Klassensystem . . . . .	264
9.3	Flexion der Artikel und Pronomina . . . . .	266
9.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede . . . . .	266
9.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster . . . . .	270
9.3.3	Pronomina und definite Artikel . . . . .	272
9.3.4	Indefinite Artikel und Possessivartikel . . . . .	274
9.4	Flexion der Adjektive . . . . .	275
9.4.1	Klassifikation . . . . .	275
9.4.2	Nominale Flexion . . . . .	277
9.4.3	Komparation . . . . .	281
<b>10</b>	<b>Verbalflexion</b> . . . . .	<b>287</b>
10.1	Verbale Flexionskategorien . . . . .	287
10.1.1	Person und Numerus . . . . .	287
10.1.2	Tempus . . . . .	288
10.1.3	Tempusformen . . . . .	293
10.1.4	Modus . . . . .	294
10.1.5	Finitheit und Infinitheit . . . . .	296
10.1.6	Genus verbi . . . . .	298
10.1.7	Die verbalen Merkmale im Überblick . . . . .	299
10.2	Verbale Flexion . . . . .	300
10.2.1	Unterklassen . . . . .	300
10.2.2	Tempus, Numerus und Person . . . . .	303
10.2.3	Konjunktiv . . . . .	305
10.2.4	Zur Schwa-Tilgung . . . . .	307
10.2.5	Infinite Formen . . . . .	308
10.2.6	Formen des Imperativs . . . . .	309
10.2.7	Kleine Verbklassen . . . . .	311
<b>IV</b>	<b>Syntax</b> . . . . .	<b>321</b>
<b>11</b>	<b>Konstituentenstruktur</b> . . . . .	<b>323</b>
11.1	Syntaktische Struktur . . . . .	323
11.2	Konstituenten . . . . .	330
11.2.1	Konstituententests . . . . .	330
11.2.2	Konstituenten und Satzglieder . . . . .	335
11.2.3	Strukturelle Ambiguität . . . . .	338
11.3	Analysen von Konstituentenstrukturen . . . . .	339
11.3.1	Terminologie für Baumdiagramme . . . . .	339
11.3.2	Phrasenschemata . . . . .	341
11.3.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale . . . . .	342

<b>12</b>	<b>Phrasen</b>	<b>351</b>
12.1	Bäume und Klammern	351
12.2	Koordination	352
12.3	Nominalphrase	356
12.3.1	Die Struktur der NP	356
12.3.2	Innere Rechtsattribute	360
12.3.3	Rektion und Valenz in der NP	361
12.3.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter in der NP	364
12.4	Adjektivphrase	367
12.5	Präpositionalphrase	373
12.5.1	Normale PP	373
12.5.2	PP mit flektierbaren Präpositionen	374
12.6	Adverbphrase	375
12.7	Komplementiererphrase	376
12.8	Verbphrase und Verbkomplex	378
12.8.1	Verbphrase	378
12.8.2	Verbkomplex	383
12.9	Konstruktion von Konstituentenanalysen	387
<b>13</b>	<b>Sätze</b>	<b>395</b>
13.1	Hauptsatz und Matrixsatz	395
13.1.1	Formale Grundbegriffe für Satzstrukturen	395
13.1.2	Funktionen von satzartigen Konstituenten	397
13.1.3	Funktionale Unterschiede zwischen Nebensatztypen	399
13.2	Konstituentenstellung und Feldermodell	403
13.2.1	Konstituentenstellung in unabhängigen Sätzen	403
13.2.2	Das Feldermodell	405
13.2.3	Eingebettete Nebensätze und der LSK-Test	411
13.3	Schemata für Sätze	413
13.3.1	Verb-Zweit-Sätze	413
13.3.2	Verb-Erst-Sätze	417
13.3.3	Syntax der Partikelverben	418
13.3.4	Kopulasätze	419
13.4	Nebensätze	420
13.4.1	Relativsätze	421
13.4.2	Komplementsätze	426
13.4.3	Adverbialsätze	429
<b>14</b>	<b>Relationen und Prädikate</b>	<b>433</b>
14.1	Semantische Rollen	433
14.1.1	Verbsemantik und Rollen	433
14.1.2	Semantische Rollen und Valenz	436
14.2	Prädikate und prädikative Konstituenten	437
14.2.1	Das Prädikat	437

14.2.2	Prädikative	439
14.3	Subjekte	441
14.3.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	441
14.3.2	Arten von <i>es</i> im Nominativ	444
14.4	Passiv	448
14.4.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbtypen	448
14.4.2	<i>bekommen</i> -Passiv	451
14.5	Objekte, Ergänzungen und Angaben	454
14.5.1	Akkusative und direkte Objekte	454
14.5.2	Dative und indirekte Objekte	455
14.5.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	458
14.6	Bindung	459
14.7	Analytische Tempora	462
14.8	Modalverben und Ähnliches	466
14.8.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	466
14.8.2	Kohärenz	467
14.8.3	Modalverben und Halbmodalverben	471
14.9	Infinitivkontrolle	473
<b>V</b>	<b>Graphematik</b>	<b>481</b>
<b>15</b>	<b>Phonologische Schreibprinzipien</b>	<b>483</b>
15.1	Status der Graphematik	483
15.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik	483
15.1.2	Ziele und Vorgehensweise	487
15.2	Buchstaben und phonologische Segmente	489
15.2.1	Konsonantenschreibungen	489
15.2.2	Vokalschreibungen	492
15.3	Graphematik der Silben und Wörter	494
15.3.1	Dehnungs- und Schärfungsschreibungen	494
15.3.2	Eszett an der Silbengrenze	497
15.3.3	<i>h</i> zwischen Vokalen	501
15.4	Betonung und Hervorhebung	502
15.5	Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz	503
<b>16</b>	<b>Morphosyntaktische Schreibprinzipien</b>	<b>509</b>
16.1	Wortbezogene Schreibungen	509
16.1.1	Wörter und Spatien	509
16.1.2	Die Substantivgroßschreibung als wortklassenbezogene Schreibung	510
16.1.3	Graphematik der Wortbildung	514
16.1.4	Abkürzungen und Auslassungen	516
16.1.5	Konstantenschreibungen	519

16.2	Schreibung von Phrasen und Sätzen . . . . .	521
16.2.1	Graphematik der Phrasen . . . . .	521
16.2.2	Graphematik unabhängiger Sätze . . . . .	522
16.2.3	Graphematik von Nebensätzen und Verwandtem . . . . .	526
	<b>Lösungen zu den Übungen</b>	<b>531</b>
	<b>References</b>	<b>575</b>
	<b>Index</b>	<b>583</b>
	<b>Index</b>	<b>583</b>

Teil I

**Grundlagen**







## **Teil II**

# **Phonetik und Phonologie**





**Teil III**

**Morphologie**





**Teil IV**

**Syntax**







Teil V

# Graphematik



# 15 Phonologische Schreibprinzipien

## 15.1 Status der Graphematik

### 15.1.1 Graphematik als Teil der Grammatik

Der letzte Teil dieses Buchs hat nur zwei Kapitel und wirkt eventuell wie ein Anhang zu den anderen Teilen. Es stellt sich die Frage, ob es legitim ist, die *Graphematik* als Beschreibung und Analyse der Schrift – oder besser der *Schreibung*, also der Art und Weise, wie wir Sprache verschriften – so weit ans Ende zu stellen, und ihnen damit nur geringen Raum und scheinbar geringeres Gewicht zu geben. Hinter dieser Frage verbirgt sich die theoretische Grundsatzentscheidung, ob das System der Schreibungen als Teil eines allgemeinen Systems der Grammatik angesehen werden soll, oder ob es ein zur Grammatik externes System ist, das lediglich starke Verbindungen zur Grammatik aufweist und Phänomene der Grammatik ggf. nachbildet. Dazu muss jetzt etwas ausgeholt werden. Die Beispiele am Ende dieses Abschnitts illustrieren dann die theoretischen Überlegungen.

Um diese Frage irgendwie beantworten zu können, muss zunächst geklärt werden, was prinzipiell zur Grammatik gehören soll und was nicht. Man kann Grammatik so verstehen, dass sie die Erforschung der Regularitäten in sprachlichen Äußerungen ist, ohne dass man dabei unbedingt berücksichtigen muss, wie die Sprache im Gehirn produziert oder verstanden wird. Dabei ist es relativ unproblematisch, sich auf eine (in letzter Konsequenz fiktive) Standardsprache oder Verkehrssprache zu beziehen und als Material auf Sätze aus Textkorpora zurückzugreifen (s. Kapitel 1). Dieses Vorgehen ist typisch für die deskriptive Grammatik, wie sie in diesem Buch verstanden wird. Eine zweite Möglichkeit ist es, Grammatik mit einer Art von *kognitivem Realismus* zu betreiben. Dabei möchte man ein Grammatikmodell entwickeln, das zu dem System im Gehirn individueller Sprecher, das für die Sprache zuständig ist, äquivalent oder zumindest kongruent ist. Beide Auffassungen sind legitim und wichtig, wobei die kognitiv-realistische insofern die anspruchsvollere ist, als sie ohne aufwendige Experimente nicht effektiv zu betreiben ist. Aus diesen zwei Auffassungen von Grammatik bzw. Grammatikforschung ergeben sich nun aber auch zwei Möglichkeiten, die Graphematik einzuordnen.

Wenn die Graphematik unter der kognitiv-realistischen Sichtweise zur Grammatik gehören soll, dann müssten wir Evidenz dafür beschaffen, dass die Produktion von graphischen Einheiten (das *Schreiben*) und deren verstehendes Verarbeiten (das *Lesen*) im Gehirn nach denselben Prinzipien ablaufen wie grammatische Prozesse, also die Bildung von Flexionsformen, die Verarbeitung von verschiedenen Satzgliedstellungen usw. Zu dieser Frage wäre ein scheinbar einschlägiges Argument, dass es viele Sprachen ohne Verschriftung gibt, aber keine Schrift ohne Sprache. Außerdem lernen Kinder zunächst

Sprache ohne Schrift, und die Schrift kommt erst später dazu. Das lässt die Schrift vielleicht zunächst wie ein Epiphänomen erscheinen, also als einen möglichen (nicht notwendigen) Nebeneffekt der Sprache, aber eben nichts, das auf die Sprache oder Sprachfähigkeit zurückwirkt oder gar für die Existenz von Sprache notwendig ist. Entkräftet wird dieses Argument teilweise dadurch, dass dies ja nicht notwendigerweise bedeutet, dass die Schreibung nicht trotzdem nach denselben Prinzipien verarbeitet wird wie die Grammatik. Im Gegenteil wäre es sogar nach allgemeinen Grundsätzen der wissenschaftlichen Reduktion die plausibelste Annahme, solange keine Evidenz gegen diese Annahme vorliegt.

Die zweite Möglichkeit der Einordnung der Graphematik ist für uns interessanter. Wie in Kapitel 1 argumentiert wurde, basiert dieses Buch auf der idealisierten Annahme, dass es eine vergleichsweise einheitliche verschriftete deutsche Verkehrssprache (eine *standardnahe Varietät des Deutschen*) gibt, die weitgehend unabhängig von den Gehirnen ihrer Sprecher untersuchbar ist. Diese Idealisierung sollte keinen normativen bzw. präskriptiven Charakter haben und gerne auch Variation (z. B. die zwei Formen *deren* und *derer* aus Abschnitt 9.3.3) zulassen. Die Grammatik dieses Konstrukts *Standarddeutsch* haben wir näherungsweise beschrieben. Dies geschah auf eine Weise, dass man (vor allem geschriebene) Sätze daraufhin prüfen kann, ob sie dem hier beschriebenen System von Regularitäten genügen (also relativ zu diesem grammatisch sind) oder nicht. In diesem Teil des Buchs wird nun gezeigt werden, dass die Schreibung dieses Standarddeutschen auf sehr systematische Weise der Grammatik folgt, und zwar auf den Ebenen der Phonologie, Morphologie und Syntax. Die Schreibung bringt durchaus zusätzliche eigene Regularitäten mit und erlaubt in Details immer Abweichungen vom System. Letzteres sehen wir aber in der Grammatik auch immer wieder (z. B. echt unregelmäßige Verben wie in Abschnitt 10.2.7) und zweifeln dennoch nicht an ihrem Systemcharakter. Es wäre also überhaupt nicht zielführend, die Graphematik nicht als Teil der Grammatik zu betrachten.

Ganz unabhängig von diesen Überlegungen ist es nicht plausibel, die Erscheinungsform von Sprache in einem bestimmten Medium aus der Sprachbetrachtung auszuschließen.<sup>1</sup> Strukturalistische Sprachwissenschaftler wie Ferdinand de Saussure (1857–1913) und Leonard Bloomfield (1887–1949) haben im zwanzigsten Jahrhundert die (bis heute oft affirmativ weitergegebene) Auffassung vertreten, die Linguistik habe sich nur mit der gesprochenen Sprache zu beschäftigen und die Schriftlichkeit außer Acht zu lassen. Es wurde das Schlagwort vom *Primat der gesprochenen Sprache* in die Welt gesetzt, vgl. Dürscheid (2012a: Kapitel 0) für einen Überblick. Warum aber die Erscheinungsform von Sprache in einem Medium (akustische Symbole) gegenüber der Erscheinungsform in einem anderen Medium (graphische Symbole) höher gewichtet werden sollte, ist nur schwer zu begründen. Ideen wie die von der *größeren Spontaneität* der mündlichen Sprachproduktion und einer damit einhergehenden größeren *Ursprünglichkeit*, größeren *Unverfälschtheit* und *Unabhängigkeit von Normen* ziehen nicht. Erstens gibt es keinen Grund, anzunehmen, dass weniger spontan produzierte Sprache nicht auch eine Form natürlicher Sprache ist. Zweitens müsste wenigstens der Nachweis erbracht werden, dass

<sup>1</sup> Zu einer kurzen Diskussion der Medienspezifik von Sprache s. Abschnitt 4.1.1.

gesprochene Sprache nicht von Normierungsversuchen betroffen ist. Dieser Nachweis ist meiner Überzeugung nach nicht zu erbringen. Drittens sind geschriebene Texte den geringsten Teil der Schriftgeschichte über – zumal in Ermangelung einer Norm – sonderlich normnah gewesen, und schon Handschriften aus dem 19. Jahrhundert können den modernen Leser mit ausufernder Variation in Erstaunen versetzen. Das Gleiche gilt für aktuelle spontan und unter geringem Normdruck produzierte Sprache in Online-Foren, Kurznachrichten usw. Eine umfassende Linguistik und Grammatik sollte kein Medium stigmatisieren, sei es das akustische, das graphische oder z. B. das gesturale im Fall der Gebärdensprache.

Mit den Beispielen in (1) kann man nun zeigen, dass eine Trennung von Grammatik und Graphematik ganz praktisch nicht ans Ziel führt, wenn eine Art der Sprachbeschreibung wie in diesem Buch angestrebt wird.<sup>2</sup>

- (1) a. \* Fine findet, das die Schuhe gut aussehen.
- b. \* Wenn ich Geld hätte, nehme ich den Kopfhörer mit.
- c. \* Um beruflich voranzukommen, nimmt Fine an der Fortbildung Teil.
- d. \* Zurückbleibt der Schreibtisch nur, wenn der LKW randvoll ist.

Relativ zu der in diesem Buch beschriebenen (nicht normativ verstandenen) Grammatik des (in gewissem Maß fiktiven) Standarddeutschen sind diese Sätze nicht in Ordnung. Im Rahmen einer Grundschuldidaktik müsste man sich nun bei jedem dieser Sätze fragen, ob ein *Schreibfehler* oder ein *Grammatikfehler* vorliegt. Das ist eigentlich die völlig falsche Fragestellung, denn man kann sie natürlich alle als simple Verschreibungen klassifizieren. Genauso kann man sie aber wie folgt als ungrammatisch beschreiben, ohne einen einzigen Rechtschreibfehler zu diagnostizieren. In (1a) steht der Artikel oder (Relativ-)Pronomen *das* (Abschnitt 9.3) an einer Stelle, an der gemäß den Schemata für Komplementsätze (Abschnitt 13.4.2) der Komplementierer *dass* stehen müsste. In (1b) steht eine Indikativform *nehme* [ne:me] statt der Konjunktivform *nähme* [nɛ:me]. Alternativ ist statt des Segments /ɛ/ das Segment /e/ geschrieben worden, ggf. weil der Schreiber aus einem Dialektgebiet kommt, wo der entsprechende Unterschied nicht gemacht wird.<sup>3</sup> In (1c) ist das Substantiv *Teil* statt der in der Position erwartbaren Verbpartikel *teil* verwendet worden. Beispiel (1d) ist ein unabhängiger Aussagesatz mit ungefülltem Vorfeld, und das Partikelverb *zurückbleiben* wurde komplett aus dem Verbkomplex herausbewegt, obwohl die Partikel hätte zurückbleiben müssen (Abschnitt 13.3.1, besonders Phrasenschema 9 auf Seite 416). Diese grammatischen Interpretationen ergeben sich nur, weil die Schreibung sehr engmaschig Merkmale aller grammatischer Ebenen kodiert. Daher ist es unmöglich, von einer Trennung von Grammatik und Graphematik zu sprechen, sobald man geschriebene Daten berücksichtigt. Dass die meisten Linguisten sich exzessiv auf geschriebene Daten stützen, macht es umso wichtiger, die Prinzipien der Schreibung als Teil der Grammatik zu berücksichtigen. Natürlich kann man für jedes Beispiel in (1)

<sup>2</sup> Ein erkenntnisleitendes Gedankenspiel ist bei allen diesen Beispielen, warum Programme zur Rechtschreibprüfung an diesen Sätzen nichts zu monieren hätten.

<sup>3</sup> Diese Formulierung ist absichtlich auf *ein Segment schreiben* zugespitzt, vgl. Abschnitt 15.2.

den Schreiber befragen und versuchen herauszufinden, ob in (1a) ein falsch geschriebener Komplementierer oder ein grammatisch falsch gewähltes Pronomen gemeint ist, usw. Das würde aber an den möglichen Interpretationen für die Beispiele, wie sie da stehen, rein gar nichts ändern.<sup>4</sup>

Für Beispiel (2) könnte man nun vermuten, dass hier klar eine einfache Verschreibung vorliegt, die nichts mit dem Verhältnis von Grammatik und Graphematik zu tun hat.

(2) \* *Lingusitik* ist uninteressant.

Auch das ist ein Trugschluss, denn hier ist regelhaft ein hypothetisches phonologisches Wort /*linguzitik*/ kodiert worden. Dass es dieses Wort sehr wahrscheinlich nicht gibt, und dass wir das gerade wegen der klaren Beziehung von Buchstabenschrift und Phonologie im Deutschen sofort erkennen, ist prinzipiell unabhängig davon, dass beim Tastaturschreiben ohne Zehnfinger-System oft als reiner Unfall *Lingusitik* statt *Linguistik* herauskommt. Dass Rechtschreibprogramme nur Beispiel (2) und nicht die Beispiele in (1) als falsch klassifizieren würden, liegt eben genau daran, dass diese Programme keinerlei Wissen über Grammatik haben (ausgenommen evtl. eingeschränktes Wissen darüber, wie Komposita gebildet werden), sondern einen simplen Abgleich mit großen Datenbanken bekannter Wörter durchführen.

Um damit nun zur Ausgangsfrage zurückzukommen: Der einzige Grund, warum die Graphematik ganz am Ende des Buchs steht, ist, dass man einen sehr guten Überblick über die gesamte Grammatik haben muss, bevor man die Graphematik verstehen kann. Damit soll also im Rahmen der deskriptiven Grammatik keine Degradierung der Graphematik an sich verbunden sein. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Die weiteren Kapitel zeigen hoffentlich eindrucklich, dass dies so ist.

Das Verhältnis der gewachsenen Regularitäten des Schreibsystems und dessen expliziter Normierung – also der *Orthographie* bzw. *Rechtschreibung* – kann hier nicht hinreichend diskutiert werden. Auf keinen Fall ist es so, dass das Schreibsystem in irgendeiner Form geplant oder erdacht wurde. Elemente der gegenwärtigen Schreibung wie die Dehnungs- und Schärfungsschreibungen (vgl. Abschnitt 15.3.1), das Interpunktionsystem mit Punkt und Komma im Zentrum (vgl. Abschnitte 16.2.2 und 16.2.3), die Substantivgroßschreibung (vgl. Abschnitt 16.1.2) und selbst uns so elementar erscheinende Dinge wie die Worttrennung durch Spatien (vgl. Abschnitt 16.1.1) sind das Ergebnis jahrhundertelanger komplexer Entwicklungen. Es ist mitnichten *alles genormt* (und muss es auch nicht sein), und man kann sicherlich den meisten Autoren und Reformatoren von Rechtschreibregeln unterstellen, dass sie lediglich versuchen, unsystematischen historischen Ballast im Sinne der existierenden Schreibprinzipien zu systematisieren.<sup>5</sup> Dass dabei manchmal Uneinigkeit darüber besteht, was die wichtigen Schreibprinzipien sind,

<sup>4</sup> Abgesehen davon ist es ausgesprochen schwierig, diese Informationen von Schreibern durch explizites Fragen zu erhalten, zumal ohne den Ausgang der Befragung erheblich zu beeinflussen. Man landet dann sehr schnell wieder in einer Situation, in der ein ordentliches und damit in seiner Durchführung anspruchsvolles Experiment vonnöten wäre.

<sup>5</sup> Das ist parallel zur Auffassung von grammatischer Norm als Beschreibung, die in Abschnitt 1.2.3 vorgeschlagen wurde.

und was als unsystematischer historischer Ballast angesehen wird, ist nicht zu ändern. Wir halten uns hier aus Reformdiskussionen daher vollständig heraus.

In Ansätzen beziehen wir darüber hinaus auch sogenannte *Gebrauchsschreibungen* in die Betrachtung mit ein. In vielen Schreibsituationen (überwiegend Situationen der persönlichen Kommunikation) ist der Normdruck auf die Schreiber gelockert, und sie verwenden grammatische Formen inklusive deren Verschriftungen, die nicht der Norm entsprechen. Ein Beispiel wäre *n* als Indefinitartikel (statt *ein*). Dabei lassen sich besonders gut echte (nicht-normative) Eigenschaften des Schreibsystems beobachten, denn für alles, was morphosyntaktisch nicht dem Standard folgt (in dem es den Artikel *n* gar nicht gibt), gibt es auch keine orthographische Norm. Schreiber wählen dann zwangsläufig eine dem System entsprechende Verschriftung, wobei man im Fall von *n* auch eine graphematisch durchaus erwartbare Variante *nen* (wohlgemerkt statt *ein*) findet. Außerdem ist die Verwendung oder Nicht-Verwendung des Apostrophs graphematisch relevant, also ob *'n* oder *n* geschrieben wird. In vielen Fällen kommt es auch zu Zusammenschreibungen wie *istn* (statt *ist ein*). Für alle diese Varianten gibt es nicht voneinander zu trennende grammatische und graphematische Interpretationen, die helfen, auch das stärker genormte Kernsystem zu verstehen (s. Abschnitt 16.1.4).<sup>6</sup>

Abschließend erfolgt jetzt eine Einordnung des deutschen Schriftsystems in die Schriftsysteme der Welt. Man unterscheidet drei primäre Typen von Schriftsystemen, nämlich *Buchstabenschriften*, *Silbenschriften* und *Wortschriften*. Bei der Buchstabenschrift entspricht im Prinzip jeder Buchstabe einem Laut. Bei der Silbenschrift gibt es für jede Silbe ein Schriftzeichen, und bei der Wortschrift wird jedes Wort mit einem Zeichen (einem sogenannten *Ideogramm*) wiedergeben. Die meisten existierenden Schriften sind allerdings Zwischenformen oder modifizierte Varianten eines der drei Haupttypen. Die Schreibung des Deutschen basiert auf der lateinischen Buchstabenschrift. Als dominantes Prinzip gilt dabei, dass ein Buchstabe ein zugrundeliegendes Segment wiedergibt. Allerdings wird in diesem Kapitel gezeigt, dass einige Buchstaben auch ganz andere systematische Funktionen haben. Außerdem gibt es sowohl systematische als auch idiosynkratische Phänomene, die auf morphologischen und syntaktischen Prinzipien beruhen (Kapitel 16).

### 15.1.2 Ziele und Vorgehensweise

Hier wird methodisch ein anderer Weg gegangen, als es in vielen Einführungen in die Graphematik üblich ist.<sup>7</sup> Alle Abschnitte in diesem und dem nächsten Kapitel fragen, wie bestimmte grammatische Phänomene, die im Buch vorher beschrieben wurden, verschriftet werden. Es wird dabei keine fertige graphematische Theorie angenommen, sondern vielmehr der Erkenntnisprozess in den Vordergrund gestellt, mittels dessen man

<sup>6</sup> Bei solchen Gebrauchsschreibungen liegt es sehr nah, zu vermuten, dass hier einfach die gesprochene Sprache irgendwie verschriftet wird. Sicherlich sind viele Gebrauchsschreibungen von gesprochener Sprache beeinflusst, aber es ist auf keinen Fall zielführend, hier einfach eine Gleichsetzung vorzunehmen. Immerhin ist schon die Formulierung *Verschriftung gesprochener Sprache* eigentlich ein Widerspruch in sich. Sobald verschriftet wird, unterwirft man sich unausweichlich den Regularitäten des Schreibsystems.

<sup>7</sup> Allerdings ist Kapitel 8 aus Eisenberg (2013a) sehr ähnlich in seinem Herangehen.



von den Daten zu einer minimal komplexen Theorie mit maximalem Erklärungsanspruch gelangt. Dementsprechend wird auf Themen wie z. B. die Unterscheidung von *Graphen* und *Graphemen* nicht eingegangen, ebenso wie empirisch weniger offensichtliche Theorien wie die von der *graphematischen Silbe* bzw. dem *graphematischen Fuß*. Auch über die Form der Buchstaben und sonstigen Zeichen sagen wir aus Platzgründen nichts, obwohl die existierende Literatur auch zu diesem Thema viel zu sagen hat. Daraus folgt, dass uns der rein graphische Unterschied von Großbuchstaben (*Majuskeln*) und Kleinbuchstaben (*Minuskeln*) nicht interessiert. Wir schreiben daher bald die Majuskel, bald die Minuskel, ohne einen Unterschied zu machen, außer wenn ausdrücklich grammatische Markierungen durch Majuskelschreibung erfolgen (Abschnitte 15.4 sowie 16.1.2 und 16.2.2). Wir verzichten hier auch darauf, Einheiten der Graphematik wie sonst üblich in < > zu setzen, weil dies optisch sehr ungünstig ist. Stattdessen nehmen wir den kursiven Schriftschnitt.

Bezüglich der beschriebenen Phänomene beschränken wir uns auf den Kernwortschatz. Der Kernwortschatz ist der Teil des Lexikons, der sich nach den primären, elementaren und i. d. R. weittragenden Regularitäten verhält (vgl. Abschnitt 1.1.5). In der Phonologie und damit zu einem großen Teil auch in diesem Kapitel zur Beziehung zwischen Phonologie und dem Schreibsystem bedeutet das, dass wir uns auf die Betrachtung einfacher trochäischer Wörter beschränken, die nicht erkennbar entlehnt sind. Damit gilt das hier Gesagte vor allem für (in dieser Reihenfolge) Substantive, Verben und Adjektive, die überwiegend, aber längst nicht ausschließlich germanischen Ursprungs sind. Besonders in der Silben- und Fußphonologie und der Graphematik gibt es jenseits des trochäischen Kernwortschatzes stärkere Abweichungen in anderen Wortklassen. Da die Substantive, Verben und Adjektive aber die offenen Wortklassen sind (also Wortklassen, in denen sehr viele und potentiell auch immer wieder neue Wörter enthalten sind), stellt die Beschränkung auf ihre Beschreibung kein nennenswertes Problem dar. Dass sich Pronomina, Partikeln oder Präpositionen nicht immer nach diesen Regularitäten verhalten, spielt kaum eine Rolle, da sie sich kompakt und umfassend auflisten und ggf. auch lernen lassen. Mit anderen Worten: Sie haben eine sehr geringe Typenhäufigkeit (s. Abschnitt 1.1.5). Der Bedarf an großer Einheitlichkeit und Regularität entsteht also aus systematischen Gründen vor allem für Substantive, Verben und Adjektive. Auf keinen Fall sollte angenommen werden, dass Wörter außerhalb des Kernwortschatzes irgendwie *falsch* sind, nicht in die Sprache gehören oder gar dem Kern angepasst werden sollten. Genauso wie in der Morphologie die Präteritalpräsentien (Abschnitt 10.2.7) oder die schwachen Substantive (Abschnitt 9.2.4) als kleine Klassen ein vom Typischen abweichendes, aber prinzipiell systemkonformes Verhalten zeigen, gibt es auch Abweichungen in der Phonologie und Graphematik.



### Zusammenfassung von Abschnitt 15.1

In einer Sprache mit einer tief verwurzelten Schreibkultur sind Grammatik und Graphematik nicht voneinander zu trennen. So wie die Phonetik sich mit der Kodierung von Sprache im akustischen Medium beschäftigt, beschäftigt sich die Graphematik mit der Kodierung von Sprache im Schriftmedium.

## 15.2 Buchstaben und phonologische Segmente

### 15.2.1 Konsonantenschreibungen

Anders als das in Kapitel 4 besprochene phonetische Alphabet (IPA), ist das deutsche Alphabet das Produkt einer weitgehend nicht geplanten und gesteuerten Entwicklung. Die Frage soll hier sein, wie bestimmte grammatische Einheiten verschriftet werden, nicht umgekehrt. Daher beginnen wir aber auch nicht mit einer Gesamtdarstellung des deutschen Alphabets, sondern gehen zunächst von den Segmenten der Phonologie des Deutschen (Kapitel 5) aus. Tabelle 15.1 fasst als Erstes zusammen, mit welchen Buchstaben (hier nur die Minuskeln) die zugrundeliegenden konsonantischen Segmente (s. Kapitel 4, genauer Tabelle 4.1 auf Seite 96) primär geschrieben werden. Das heißt nicht, dass für die genannten Buchstaben nicht auch andere systematische oder unsystematische Verwendungen existieren. Zu den Rändern und Ausnahmen der Schreibungen im Kernwortschatz kommen wir weiter unten. Wörter wie *Garage* oder *Chips*, die nicht den allgemeinen phonologischen Regularitäten folgen, werden aus dem gleichen Grund nicht beachtet. Ebenso berücksichtigen wir atypische Schreibungen zunächst nicht, z. B. *Cäsar*, *Charakter* oder *Spaghetti*. (Siehe dazu Abschnitt 15.5.)

In Tabelle 15.1 sind in der ersten Spalte die zugrundeliegenden Segmente (der Übersicht halber ohne / /) aufgelistet sind, und nicht etwa alle möglichen phonetischen Segmente des Deutschen. Für /ç/ müssen also die beiden Realisierungen [ç] und [x] berücksichtigt werden, usw. Das können wir uns genau deshalb erlauben, weil die Buchstaben gerade den *zugrundeliegenden* Segmenten entsprechen und damit eine *phonologische* und keine *phonetische* Verschriftung darstellen. Auch die Gruppen aus mehreren Buchstaben, die ein einziges Segment kodieren (z. B. *ch* und *sch*), kodieren immer ein zugrundeliegendes Segment, nicht ein rein phonetisches. Tabelle 15.2 zeigt Beispiele für die Unveränderlichkeit (*Invarianz*) der Konsonanten-Buchstaben eines zugrundeliegenden Segments. Segmentale Anpassungen zugrundeliegender Formen wie die Endrand-Desonorisierung

Tabelle 15.1: Konsonantische Segmente und ihre Buchstabenkorrespondenz

Segment	Buchstabe(n)	Beispielwörter
p	p	<i>Plan</i>
b	b	<i>Baum, Trab</i>
pf	pf	<i>Pfad</i>
f	f	<i>Fahrt</i>
v	w	<i>Wand</i>
m	m	<i>Mus</i>
t	t	<i>Tau</i>
d	d	<i>Dach, Bild</i>
ts	z	<i>Zeit</i>
s	s	<i>Los</i>
z	s	<i>Sau</i>
ʃ	sch	<i>Schiff</i>
n	n	<i>Not, Klang</i>
l	l	<i>Lob</i>
ç	ch	<i>Blech, Wacht</i>
j	j	<i>Jahr</i>
k	k	<i>Kiel</i>
g	g	<i>Gans, Weg, König</i>
ʀ	r	<i>Ritt, Tür</i>
h	h	<i>Herz</i>

Tabelle 15.2: Invarianz zugrundeliegender Konsonantenschreibungen

zugr. Segm.	Buch- stabe(n)	phonetische Realisierungen		phonologische Schreibungen		phonetische Schreibung
b	b	bāʊm	lo:p	<i>Baum</i>	<i>Lob</i>	* <i>Lop</i>
d	d	daχ	ʁɪnt	<i>Dach</i>	<i>Rind</i>	* <i>Rint</i>
n	n	naχt	klaɪ	<i>Nacht</i>	<i>Klang</i>	* <i>Klaɪ</i>
ç	ch	liçt	vaχt	<i>Licht</i>	<i>Wacht</i>	* <i>Waχt</i>
g	g	gans	kø:niç	<i>Gans</i>	<i>König</i>	* <i>Könich</i>
ʀ	r	ʁu:m	tœ	<i>Ruhm</i>	<i>Tor</i>	* <i>Toe</i>

(Abschnitt 5.1.3), die Verteilung von [ç] und [χ] (Abschnitt 5.1.5) oder Vokalisierungen von /ʊ/ (Abschnitt 5.1.6) werden offensichtlich ganz konsequent in der Buchstabenschrift nicht abgebildet. Sonst müssten wir die fiktiven Schreibungen in der letzten Spalte von Tabelle 15.2 (oder ähnliche Schreibungen) beobachten können. In \**Lop* und \**Rint* wird die Endrand-Desonorisierung in der Schrift abgebildet, in \**Könich* die Frikativierung des /g/ nach /ɪ/. Für phonetische Realisierungen von [ŋ], [χ] und [ʁ] existieren allerdings keine Buchstaben oder Sequenzen von Buchstaben. Die hypothetische Realisierung \**Klaŋ* zeigt, dass für [ŋ] ein Buchstabe eingeführt werden müsste. Ebenso wird in \**Waχt* das χ als möglicher Buchstabe zur Abbildung von [χ] verwendet. Die Schreibung \**Toe* für [tœ] wäre aus mehreren Gründen ungünstig, stellt aber ebenfalls einen Versuch der Phonetisierung dar. Ganz offensichtlich gibt es keinen Bedarf an solchen Lösungen, weil das phonologische Buchstabensystem, bei dem Buchstaben zugrundeliegenden Segmenten entsprechen, etabliert ist und einwandfrei funktioniert.

Auch im Kernwortschatz gibt es nun segmentale Schreibungen, die von dieser Beschreibung noch nicht erfasst werden. Eine kleiner Sonderfall im System ist die kanonische Schreibung *qu* für /kv/, die historisch, aber nicht synchron im System begründbar ist. Der Buchstabe *q* ist vor /v/ die generelle Vertretung von *k*, und *u* ist die generelle Vertretung von *v* nach /k/. Das ist recht seltsam, denn das *u* (ein Vokalzeichen) kommt sonst nicht im konsonantischen Bereich vor, und *q* gibt es ansonsten gar nicht. Die zwei zugrundeliegenden Segmente korrespondieren also jeweils mit zwei Buchstaben statt nur einem. Die Verteilung ist aber klar (und *komplementär*, vgl. Abschnitt 5.1.1), und das phonologische Schreibprinzip wird dadurch nicht aufgehoben. Das gilt ebenso für *sp* und *st* am Silbenanfang, die statt der direkten Schreibungen \**schp* und \**scht* für /ʃp/ und /ʃt/ stehen.

Weiterhin gibt es systematisch verschiedene Möglichkeiten, die Segmentfolge /ks/ zu schreiben. Diese Abfolge kommt am Silbenanfang im Deutschen im Grunde nicht vor, und in Lehnwörtern wird die besondere Schreibung *x* verwendet (*Xenon* usw.). Am Wortende und an der Silbengrenze wird *ch* für /k/ vor *s* substituiert, vgl. *Wachs* /vaks/ oder *Echse* /ɛksə/. Die naheliegende Schreibung *ks* kommt vor allem (aber nicht nur) in Form von *cks* vor (zum *ck* hier siehe Abschnitt 15.3.1 und Abschnitt 16.1.5). Eher selten ist sie in einfachen (nicht derivierten oder flektierten) Wörtern wie *Keks* oder *zwecks* (historisch nicht einfach) anzutreffen, häufig aber an der Morphgrenze wie in *steckst* oder *Glücks*.

Das Zeichen *s* schließlich ist scheinbar als einziges unter den primären Konsonantenschreibungen doppelt belegt, weil es sowohl für /s/ als auch /z/ verwendet wird. Diese Beobachtung gehört eng zu der Beobachtung des *ß* (also des *scharfen S* oder *Eszett*), das in bestimmten Kontexten für /s/ verwendet wird, vgl. Abschnitt 15.3. Die beiden Segmente sind bezüglich des Wortanlauts und Wortauslauts komplementär verteilt (Sog [zo:k], aber *fließ* [fli:s]), was schon in (3) auf Seite 110 festgestellt wurde. Allerdings gibt es Positionen im Wort, in denen sie distinktiv sind, und in denen das *ß* bei der Unterscheidung zwischen /s/ und /z/ hilft, z. B. *Muße* /mu:sə/ und *Muse* /mu:zə/, was in Abschnitt 15.3.1 genauer erklärt wird. Satz 15.1 fasst zusammen.



## Phonologisches Schreibprinzip

## Satz 15.1

Jedes zugrundeliegende Segment korrespondiert primär mit genau einem Buchstaben (mit sehr wenigen Ausnahmen). Die Schreibung ist invariant, auch wenn die zugrundeliegende Form an Strukturbedingungen angepasst wird. Die segmentale Schreibung des Deutschen ist also phonologisch und nicht phonetisch.

### 15.2.2 Vokalschreibungen

Was bei den Konsonanten in Gestalt des *s* ein Sonderfall ist, nämlich dass ein Buchstabe mehreren zugrundeliegenden Segmenten entspricht, ist bei den Vokalen regelmäßig der Fall.<sup>8</sup> In Tabelle 15.3 sind die vokalischen Segmente aus Kapitel 5 (genauer Abbildung 5.1 auf Seite 117) und ihre korrespondierenden Buchstaben aufgelistet.

Tabelle 15.3: Vokalische Segmente und ihre Buchstabenkorrespondenz

Buchstabe	Segment gespannt	Beispiel	Segment ungespannt	Beispiel
i	i	<i>Igel</i>	ɪ	<i>Licht</i>
ü	y	<i>Rübe</i>	ʏ	<i>Rücken</i>
u	u	<i>Mut</i>	ʊ	<i>Butter</i>
e	e	<i>Mehl</i>	ɛ	<i>Bett</i>
ö	ø	<i>Höhle</i>	œ	<i>Löffel</i>
o	o	<i>Ofen</i>	ɔ	<i>Motte</i>
ä	ɛ	<i>Gräte</i>	ɛ̃	<i>Säcke</i>
a	a	<i>Wal</i>	ǣ	<i>Wall</i>

Wo im phonologischen System eine gespannte und eine ungespannte Variante eines Vokals existieren, gibt es jeweils nur ein Vokalzeichen. Das ist systematisch so, und Abschnitt 15.3.1 widmet sich diesem Phänomen nochmals aus Sicht der Silbenphonologie und ihrer Verschriftung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen hier nur *e* und *ä*. In Abschnitt 5.1.4 (besonders Abbildung 5.1 auf Seite 117) wurde ein Vokalsystem vorgeschlagen, in dem sowohl dem gespannten /ɛ/ als auch dem gespannten /e/ die ungespannte Variante /ɛ̃/ zugeordnet ist. Die Buchstaben *e* (gespanntes /e/ und ungespanntes /ɛ̃/) und

<sup>8</sup> In Abschnitt 15.3.2 wird gezeigt, wie man unter Inkaufnahme eines stärkeren Abstraktionsgrades die mehrfache Korrespondenz für *s* ausräumen kann.

ä (gespanntes /ε/ und ungespanntes /ě/) verhalten sich entsprechend. Es gibt folgerichtig zwei Varianten für die Verschriftung von /ě/, nämlich *e* (*Bett*) und *ä* (*Säcke*). Zusätzlich wird *e* für /ə/ verwendet. Im Fall der gespannten /e/, /ε/ und der zwei ungespannten /ě/ ist die Buchstabenschreibung also hochgradig konsequent, und eventuelle Verwirrung kommt nur daher, dass im phonologischen System zwei gespannte Vokale mit demselben ungespannten Vokal korrespondieren.

Wie im Fall von *chs* und *qu* (Abschnitt 15.2.1) gibt es auch bei den Vokalen kleine Extravaganzen zu berücksichtigen. Vor allem sind die Diphthonge *eu* (*Heu*) und *ei* (*frei*) zu nennen. Bei ihnen korrespondieren die Buchstaben des geschriebenen Diphthongs nicht direkt (gemäß der Korrespondenzen aus Tabelle 15.3) mit Segmenten, und man muss sie ähnlich wie *ch* als jeweils eine graphematisch nicht teilbare Einheit auffassen. Nur bei den Diphthongschreibungen *ai*, *au* und *oi* wird im Sinn der Korrespondenzen der Einzelsegmente verschriftet. Allerdings kommen *ai* und *oi* fast nur in Lehnwörtern (*Kaiser*, *Joint*) oder Namen vor, die dialektal beeinflusst sind (*Mainz*, *Moik*). Zu den wenigen Ausnahmen zählt *Waise*. Im Prinzip haben wir es bei *ei* und *eu* mit einer historisch begründeten Sonderentwicklung zu tun (dazu Vertiefung 15.1). Die zu *eu* alternative Schreibung *äu* hat allerdings einen besonderen Stellenwert, der in Abschnitt 16.1.5 besprochen wird.

## Vokalzeichen in Diphthongschreibungen

## Vertiefung 15.1

Eisenberg (2013a: 299) zeigt, dass die Schreibungen der Diphthonge nicht völlig willkürlich sind. Es fällt auf, dass *a* sowie *e* nur als Erstbestandteile und *u* sowie *i* nur als Zweitbestandteile von Diphthongen geschrieben werden. Dieser Sachverhalt wäre noch keine Sensation, wenn nicht ein weiterer dazu käme. Die Vokalzeichen *a* und *e* kommen nämlich als Doppelschreibung vor (siehe Abschnitt 15.3 zu den Dehnungsschreibungen). Beispiele sind *Haar*, *Saat*, *Waage* und *Beere*, *leer*, *Meer*. Solche Schreibungen existieren mit *i* und *u* nicht, und sie sehen auch in Phantasiewörtern entsprechend ungewöhnlich aus: *\*Diit*, *\*Kiibe*, *\*Duup*, *\*Kuute*. Deutsche Diphthonge haben also eine ganz bestimmte und gut wiedererkennbare graphematische Form, die eindeutig über das Auftreten von *i* und *u* nach anderen Vokalzeichen definiert wird.

Viel mehr muss man für die hier verfolgten Zwecke zu den Schreibungen der Segmente gar nicht sagen, könnte es aber natürlich. Es gibt im Bereich der Verschriftung phonologischer Phänomene im Deutschen allerdings auch Fälle, in denen Buchstaben nicht Segmenten entsprechen, wie *e* in *Knie* oder *c* in *Rock*. Solche Schreibungen haben in den meisten Fällen eine Motivation in der Silbenphonologie, um die es jetzt in Abschnitt 15.3 geht.



## Zusammenfassung von Abschnitt 15.2

Zu jedem zugrundeliegenden Segment des Deutschen korrespondiert eine primäre Buchstabenschreibung (bei den Vokalen jeweils nur eine für den ungespannten und den gespannten Vokal zusammen). Die Schreibung ist also phonologisch und nicht phonetisch.

## 15.3 Graphematik der Silben und Wörter

In diesem Abschnitt geht es nicht um theoretische Konzepte wie die *graphematische Silbe* oder den *graphematischen Fuß*. Solche Einheiten werden in der Literatur aus guten Gründen diskutiert. Hier würde eine Diskussion dieser Theorien zu weit führen, und wir beschränken uns auf die Aspekte der Silbenphonologie, die auf die segmentale Phonologie (vor allem Vokallänge) zurückwirken und systematisch verschriftet werden. Diese Phänomene können gut am konkreten Material illustriert werden, und sie interagieren direkt mit vieldiskutierten Fragen der Orthographie, z. B. *ß*-Schreibungen.

### 15.3.1 Dehnungs- und Schärfungsschreibungen

Besonderheiten der Schreibung auf Silbenebene betreffen vor allem die Länge von Vokalen. In Abschnitt 5.1.4 wurde angenommen, dass zugrundeliegend das Merkmal LÄNGE nicht spezifiziert werden muss, weil genau die Vokale, die gespannt und betont sind, lang sind. Im Kernwortschatz tritt Gespanntheit nur mit Betonung zusammen auf, und alle gespannten Vokale sind lang und betont. Wir besprechen jetzt das System der sogenannten *Schärfungsschreibungen* (Definition 15.1) und *Dehnungsschreibungen* (Definition 15.2).<sup>9</sup> Obwohl in der in diesem Buch gewählten Darstellung die Gespanntheit gegenüber der Länge das zentrale Merkmal ist, zielt die etablierte Terminologie vor allem mit der Rede von der *Dehnung* auf die Länge ab, was aber in Zusammenhang mit dem erweiterten Wortschatz (s. Abschnitt 15.5) durchaus Vorzüge hat.



#### Schärfungsschreibung (vorläufig)

#### Definition 15.1

*Schärfungsschreibungen* sind Doppelungen von Konsonantenbuchstaben nach ungespannten Vokalen. Sie zeigen die Kürze des vorausgehenden Vokals an.

<sup>9</sup> Weil später die Schärfungsschreibungen anders definiert werden, ist Definition 15.1 als vorläufig markiert.



## Dehnungsschreibung

## Definition 15.2

*Dehnungsschreibungen* sind nach einem Vokal eingefügte Buchstaben, die dessen Länge anzeigen. Sie sind nicht segmental.

Bei den Schärfungsschreibungen fallen vor allem die *Doppelkonsonanz* (*Kinn, knapp*) und die *ck*-Schreibung (*Rock, Knick*) ins Auge. Dehnungsschreibungen gibt es in Form von *h* (*Reh, hohl*), Doppelung (*Schnee, Moor, Aal*) und bei *i* typisch *ie* (*Knie, viel*). Das deutsche Schreibsystem bemüht sich offensichtlich darum, Länge und Kürze zu markieren, auch wenn vor allem die Markierung der Längen im Ergebnis nur sehr inkonsequent durchgeführt wird. Das Lateinische, von dem das Deutsche seine Schrift übernommen hat, hat ebenfalls einen Unterschied von Vokallängen, markiert diesen aber überhaupt nicht in der Schrift. Die Schärfungs- und Dehnungsschreibungen sind also eine historisch gewachsene Erweiterung des aus dem Lateinischen entlehnten Buchstabensystems.

Wie verteilen sich die Dehnungs- und Schärfungsschreibungen? Zunächst betrachten wir Tabelle 15.4. In dieser Tabelle wird nach offenen und geschlossenen Silben gemäß Definition 5.13 klassifiziert.

Tabelle 15.4: Schreibung von Vokallängen in Einsilblern und Erstsilben von trochäischen Zweisilblern mit konsonantisch anlautender Zweisilbe (nur Kernwortschatz)

		i	u	ě	ɔ	ä		
ungespannt	gesch. offen	einsilb.	—	—	—	—		
		zweisilb.	<i>Li.ppe</i>	<i>Fu.tter</i>	<i>We.cke</i>	<i>o.ffen</i>	<i>wa.cker</i>	
		einsilb.	<i>Kinn</i>	<i>Schutt</i>	<i>Bett</i>	<i>Rock</i>	<i>Watt</i>	
		zweisilb.	<i>Rin.de</i>	<i>Wun.der</i>	<i>Wen.de</i>	<i>pol.ter</i>	<i>Tan.te</i>	
gespannt	gesch. offen	einsilb.	<i>Knie</i>	<i>Schuh</i>	<i>Schnee, Reh</i>	<i>zäh</i>	<i>roh</i>	<i>(da)</i>
		zweisilb.	<i>Bie.ne</i>	<i>Kuh.le, Schu.le</i>	<i>we.nig</i>	<i>Ä.h.re, rä.kel</i>	<i>oh.ne, O.fen</i>	<i>Fah.ne, Spa.ten</i>
		einsilb.	<i>lieb</i>	<i>Ruhm, Glut</i>	<i>Weg</i>	<i>spät</i>	<i>rot</i>	<i>Tat</i>
		zweisilb.	<i>(lieb.lich)</i>	<i>(lug.te)</i>	<i>(red.lich)</i>	<i>(wähl.te)</i>	<i>(brot.los)</i>	<i>(rat.los)</i>
		i	u	e	ε	o	a	



anlautet, was auch der typische und häufige Fall ist (s. aber Abschnitt 15.3.3). Es interessiert jeweils nur die erste (bzw. einzige) Silbe, und ob sie einen gespannten Vokal oder sein ungespanntes Pendant enthält.<sup>11</sup>

Wir wenden uns zunächst den Silben mit langem gespanntem Vokal zu. In offenen Einsilblern findet man nahezu durchweg Dehnungsschreibung wie in *Knie*, *Schnee*, *roh* usw. Ausnahmen findet man vor allem jenseits der Substantive, Verben und Adjektive (z. B. *je*, *zu*) oder in Fachwörtern (z. B. *Re*). In allen anderen Fällen (geschlossene Silben mit langem Vokal und offene Erstsilben im Zweisilbler) ist der Gebrauch der Dehnungsschreibung optional, vgl. *Ruhm* vs. *Glut* oder *Kuh.le* vs. *Schu.le*. Bei geschlossenen Silben mit langem Vokal ist es unerheblich, ob es sich um Einsilbler (*lieb*) oder Mehrsilbler (*lieblich*) handelt.

Bei den Silben mit ungespanntem Vokal wird die Angelegenheit interessanter, weil die Schärfungsschreibungen ins Spiel kommen. Wir wissen aus Kapitel 5, dass es keine kurzen offenen (und damit einmorigen) Einsilbler wie \*[kni] oder \*[kɔ] gibt. In Abschnitt 5.2.8 wurden die entsprechenden Generalisierungen mit Bezug auf das Silbengewicht formuliert. Kurz gesagt sind Silben mit betonbaren Vokalen (also alle Silben außer Schwa-Silben) immer mindestens zweimorig. Passend zum Fehlen der offenen kurzen Einsilbler sind auch Schreibungen wie \**Kni* oder \**Ro* im Prinzip inakzeptabel, und die erste Zeile in Tabelle 15.4 bleibt leer.

Aus den Regularitäten des Silbengewichts kann man ebenfalls ableiten, warum in Wörtern vom Typ *Lippe* die Schärfungsschreibung steht, in denen vom Typ *Rinde* allerdings nicht (\**Rinnde*). Da Silben wie [li], [fʊ], [vɛ] usw. nur einmorig und damit zu leicht wären, bildet der erste Konsonant der zweiten Silbe ein Silbengelenk und macht die erste Silbe zweimorig. Die Schärfungsschreibung ist also eine Silbengelenkschreibung, und in den Beispielen in Tabelle 15.4 kodiert *Lippe* [lɪpə], *Futter* [fʊtʊ], *Wecke* [vɛkə], *offen* [ɔfən] und *wacker* [vakə]. Zur Notation des Silbengelenks vgl. Abschnitt 5.2.8.

In den Wörtern vom Typ *Rinde*, *Wunder*, *Wende* usw. steht nun genau deshalb niemals eine Schärfungsschreibung, weil in diesen Wörtern kein Silbengelenk nötig und möglich ist. Das Silbengelenk tritt schließlich nur genau dann auf, wenn die Erstsilbe ansonsten nicht schwer genug wäre und kein anderes Material verfügbar ist, um den Endrand zu füllen. Die Silbifizierungen *Rin.de*, *Wun.der*, *Wen.de* usw. stellen aber sicher, dass die Erstsilben zweimorig sind, und ein Silbengelenk kommt überhaupt nicht infrage. Wollte man hier mit Silbengelenk silbifizieren, wäre nur \*[ɪndə] möglich, was als \**Rinnde* zu verschriften wäre. Die Silbe [ndə] ist aber nicht wohlgeformt, und sowohl die Silbifizierung als auch die Schreibung sind ausgeschlossen. Es wäre also nicht nur unangemessen, die Schärfungsschreibung als *Kürzungsschreibung* zu bezeichnen, sondern auch schlicht falsch, weil sie in zahlreichen Silben mit kurzem Vokal gar nicht stehen darf. Es ergibt sich Definition 15.3.

<sup>11</sup> Die Vokale /ø/ und /y/ und ihre kurzen bzw. ungespannten Varianten fehlen aus Gründen der Übersichtlichkeit. Vgl. Übung 1.



## Schärfungsschreibung

## Definition 15.3

*Schärfungsschreibungen* sind Doppelungen von Konsonantenbuchstaben (im Fall von *k* steht *ck*) nach ungespannten Vokalen. Sie markieren obligatorisch die Position von Silbengelenken.

Es bleiben die Wörter vom Typ *Kinn*, *Schutt*, *Bett* usw. Diese stellen ein Problem dar, wenn Definition 15.3 gelten soll, weil hier eine Schärfungsschreibung erfolgt, die strukturell kein Silbengelenk anzeigen kann, weil es sich um Einsilbler handelt. Während die echte Silbengelenkschreibung aber obligatorisch ist, gibt es Einsilbler wie *hin* [hm], *was* [vas] oder *um* [ʔum], in denen keine Schärfungsschreibung erfolgt. In Abschnitt 16.1.5 werden die Verhältnisse auf das Prinzip der *Konstantschreibung* zurückgeführt. Es besagt, dass Formen wie *Bett* deswegen mit Schärfungsschreibung geschrieben werden, weil in anderen Formen des Wortes – wie z. B. *Bettes* – eine Gelenkschreibung erfolgen muss. Die Schreibung \**Betes* könnte auf jeden Fall nur als [be:təs] interpretiert werden, es muss also *Bettes* geschrieben werden. Die Konstantschreibung verlangt nun als zusätzliches Prinzip, dass alle Formen eines Wortes einander möglichst ähnlich sein sollen. Die Formen \**Bet* und *Bettes* wären dies aber nur eingeschränkt, so dass *Bett* ohne graphematisch-phonologische Notwendigkeit mit Schärfungsschreibung geschrieben wird. In Fällen wie *hin*, *was* und *um* gibt es keine entsprechenden mehrsilbigen Formen, der Bedarf an einer Konstantschreibung entfällt, und die Schärfungsschreibung erfolgt nicht.

### 15.3.2 Eszett an der Silbengrenze

Auch die Verwendung des *Eszett* *ß* an der Silbengrenze können wir jetzt einordnen. Aus grammatischer Sicht bietet es sich an, die Frage nach *ss* und *ß* unter Hinzuziehung des einfachen *s* zu erörtern. Die Regel, dass nach langem Vokal *ß* (*Maß*) und nach kurzem Vokal *ss* (*krass*) steht, ist nämlich prinzipiell gar nicht falsch. Aus ihr lässt sich aber nicht ableiten, warum z. B. *Mus* nicht \**Muß* (vgl. *Fuß*) und *was* nicht \**wass* (vgl. *Hass*) geschrieben wird.<sup>12</sup> Vor allem für /s/ nach langem Vokal im Wortauslaut ist es schlicht nicht vollständig systematisch (wenn auch systematischer als vor der Reform von 1996) geregelt, ob einfaches *s* steht oder auf *ß* bzw. *ss* ausgewichen wird (aber vgl. auch Abschnitt 16.1.5). Im Rahmen der Silbengelenkschreibungen ist die Betrachtung eines Kontextes, in dem die drei *s*-Schreibungen jede eine eigene phonologische Variante kodieren, viel interessanter. Es bieten sich die Wörter in (3) in Zusammenhang mit den Analysen in Abbildung 15.1 an.

<sup>12</sup> Letzteres könnte mit Bezug auf Gelenk- und Konstantschreibung erklärt werden, wie in Abschnitt 15.3.1 angedeutet wurde. Das Problem mit *Mus* und *Fuß* aber nicht.

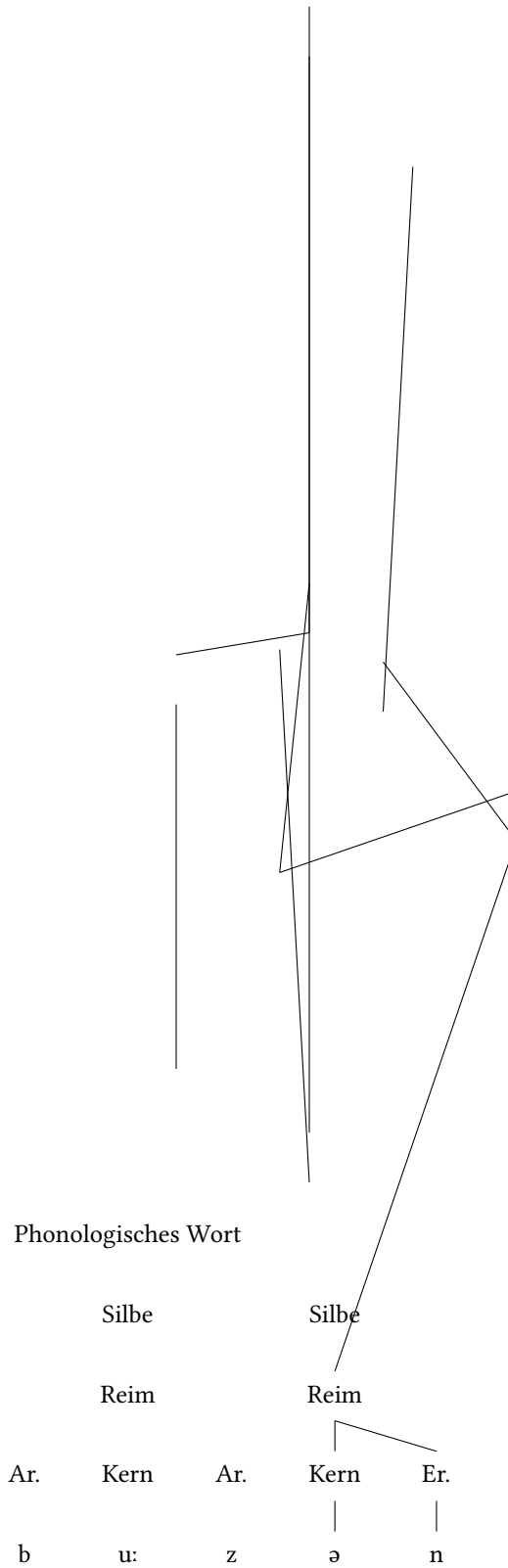
- (3) a. Busen  
b. Bussen  
c. Bußen

Die Theorie vom Silbengelenk erlaubt es uns, anzunehmen, dass es im Deutschen gar keine offenen Silben mit kurzem Vokal (einmorige Silben) gibt. Diese Analyse für *Busen* ist damit insofern in Einklang, als die Erstsilbe zwar offen, aber dank des langen Vokals trotzdem zweimorig ist. Die zweite Silbe [zən] beginnt mit einem stimmhaften /z/. Das ist systemkonform, denn /z/ kann nur im Anfangsrand und /s/ nur im Endrand (oder extrasilbisch danach) stehen.

Im Wort *Bussen* [bʊsən] ist der Vokal der Erstsilbe kurz, die Silbe aber dank Silbengelenk geschlossen und damit zweimorig. Die Silbengelenkschreibung ss zeigt genau dies an. In solchen Wörtern sollte ein /z/ nicht möglich sein, denn durch die Silbengelenkposition steht das Segment ja stets in einem Endrand, in dem die Endrand-Desonorisierung wirkt und bewirkt, dass jedes /z/ als [s] realisiert wird (s. auch Abschnitt 5.2.8, besonders Seite 148). Das ist der Grund, warum aus Dialekten stammende Wörter wie *quasseln* mit stimmhaftem /z/ am Silbengelenk so schlecht ins Gesamtsystem passen. *quasseln* sollte angesichts der Schreibung und der phonotaktischen Regularitäten analog zu *prasseln* [pʁasəl̥n] als [kvasəl̥n] realisiert werden. Bei vielen Sprechern wird es aber als [kvaʒəl̥n] mit einem aus Sicht des phonologischen Systems nicht möglichen stimmhaften Silbengelenk realisiert. Im Unterschied zu den in Abschnitt 5.2.8 erwähnten Wörtern wie *Bagger* und *Robbe* hat man bei *quasseln* zusätzlich den erheblichen Nachteil, dass für /s/ und /z/ nur ein Buchstabe für die stimmhafte und die stimmlose Variante zur Verfügung steht, für /k/ und /g/ usw. aber zwei, die den Unterschied im Stimmtönen anzeigen. Die Nicht-Verfügbarkeit von zwei Buchstaben für /s/ und /z/ können wir nun als starken Hinweis darauf werten, dass wir zumindest für den Kern des phonologischen Systems ohne eine Opposition von /s/ und /z/ auskommen sollten, zumal die Segmente eigentlich nahezu komplementär verteilt sind und damit eventuell auf ein zugrundeliegendes Segment reduziert werden können. Hier wird argumentiert, dass dies möglich ist.

Das eigentliche Problem sind Wörter wie *Bußen*. Hier ist der Vokal lang, und in der Silbifizierung [bu:.sən] erwarten wir daher prinzipiell kein Silbengelenk. Das Ziel ist jetzt also, eine in das System passende Ableitung für [bu:.sən] – ggf. auch eine etwas andere Repräsentation – für diese Wörter zu finden.<sup>13</sup> Wie oben erwähnt, stört die Silbe [sən] aber im System, weil stimmloses [s] hier im Anfangsrand steht, der dabei aber nicht an einem Silbengelenk beteiligt ist. Das graphematische System scheint uns darauf hinzuweisen, dass hier etwas nicht stimmt, weil extra für die sehr spezielle Konstellation (langer Vokal vor der Silbengrenze mit folgendem /s/ im Anfangsrand) ein Buchstabe (nämlich ß) existiert.

<sup>13</sup> Die Analyse aus der ersten Auflage dieses Buchs, die ad hoc ein Silbengelenk in Wörtern wie *Bußen* eingeführt hat, wurde in persönlicher Kommunikation mir gegenüber teilweise energisch kritisiert. In der Tat lässt sich ein Silbengelenk nach langem Vokal nicht rechtfertigen, worauf mich Ulrike Sayatz eigentlich auch schon vor der Fertigstellung der ersten Auflage hingewiesen hatte. Die jetzt präsentierte Analyse basiert auf der selben Überlegung, kommt aber ohne unplausible Ad hoc-Annahmen aus.



Die Lösung ist im Prinzip nicht schwierig. Zunächst verbannen wir aus allen zugrundeliegenden Formen das /s/ und setzen /z/ ein. Das funktioniert gut, weil sich zusammen mit der Endrand-Desonorisierung das normale Verteilungsmuster von [s] und [z] automatisch ergibt, vgl. (4). Im Endrand wird /z/ durch die Endrand-Desonorisierung zu [s]. Das gilt auch am Silbengelenk, s. (6).

(4) /zog/ (*Sog*)  $\Rightarrow$  [zo:k]

(5) /fǎz/ (*Fass*)  $\Rightarrow$

a. [fas]

b. \* [faz]

(6) /buzən/ (*Bussen*)  $\Rightarrow$

a. [buʃən]

b. \* [buzən]

Weiterhin nehmen wir für die problematischen Wörter wie *Bußen* eine zugrundeliegende Form mit zwei /z/ an, also /buzzən/. Das ist – wenn man unbedingt möchte – der einzige Trick an unserer Analyse, der nicht zusätzlich motiviert werden kann. Damit ergäbe sich für *Bußen* eigentlich \*[bu:z.zən], weil die beiden /z/ nicht zusammen in den Anfangsrand der zweiten Silbe passen (\*[zzən]) und auf den Endrand der ersten und den Anfangsrand der zweiten Silbe verteilt werden, hypothetisch als \*[bu:z.zən]. Im Endrand der ersten Silbe muss der Endrand-Desonorisierung genügt werden, so dass \*[bu:z.zən] herauskommt. Das letzte Problem stellt dann der Anlaut der zweiten Silbe dar, weil das Wort eben nicht als \*[bu:z.zən], sondern als [bu:z.sən] oder aber – wie hier angenommen wird – [bu:z.sen] artikuliert wird. Das Problem wird mit Blick auf Beispiele wie die in (7) gelöst.

(7) a. /ɛkzə/  $\Rightarrow$  [ʔɛk.sə] (*Echse*)

b. /ɛɪbze/  $\Rightarrow$  [ʔɛɪp.sə] (*Erbse*)

Wörter wie die in (7a) sind die einzigen anderen Wörter, in denen [s] im Anfangsrand vorkommt, und zwar in direktem Kontakt mit stimmlosen Plosiven in den Endrändern der vorausgehenden Silbe. Offensichtlich wird /z/ hier an die Stimmlosigkeit des vorausgehenden Endrands angepasst (*assimiliert*). Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass im Fall von \*[bu:z.zən] nicht genau dasselbe passiert, so dass das untere Diagramm in Abbildung 15.1 die angemessene Analyse darstellt. Die Opposition zwischen /s/ und /z/ ist abgeschafft.<sup>14</sup> In (8) wird die Analyse (unter Verzicht auf [ ] und / /) in Einzelschritten nochmals aufgerollt.

<sup>14</sup> Wir brauchen hier die Zusatzannahme, dass im Deutschen kein hörbarer Unterschied zwischen [bu:z.sən] und [bu:z.sən] besteht. Diese Zusatzannahme ist insofern gerechtfertigt, als es im gesamten System keinen Fall gibt, in dem doppelte bzw. lange Konsonanten (sogenannten *Geminaten*) phonetisch realisiert werden.

- (8)
1. buzzən (zugrundeliegende Form)
  2. buz.zən (Silbifizierung)
  3. bu:z.zən (Längung gespannter Vokale)
  4. bu:ɪs.zən (Endrand-Desonorisierung)
  5. bu:ɪs.sən (Assimilation des Anfangsrandes)

Das Eszett kodiert in dieser Analyse einerseits die zwei zugrundeliegenden /z/ und stellt gleichzeitig eine Dehnungsschreibung dar. Alternativ käme die Schreibung mit Doppelkonsonant infrage, bei der dann eine Dehnungsschreibung die Gelenk-Lesart des Doppelkonsonanten blockiert, also *\*Buhssen*. Intuitiv wird das von Sprechern auch wie beabsichtigt gelesen (ebenso *\*Strahssen* oder *\*Straassen* usw.). Mit der *e*-Dehnungsschreibung oder Diphthongen kommt man sogar in den Bereich von normativ zwar falschen, aber hochgradig akzeptablen Schreibungen, z. B. *fließen* statt *fließen* oder *draußen* statt *draußen*. Der systematische Kern der *ss*- und *ß*-Schreibungen ist damit beschrieben.

### 15.3.3 *h* zwischen Vokalen

Wir schließen den Abschnitt über Silben- und Wortschreibungen mit der Betrachtung einer Besonderheit aus dem Bereich der Dehnungsschreibungen. In Wörtern wie *wehe* /veə/, *Ruhe* /ʁuə/, *fliehe* /fliə/, *Krähe* /kræə/ usw. wird jeweils ein *h* geschrieben, das genau wie die Schärfungs- und Dehnungsschreibungen nicht segmental gelesen wird. Es entspricht also in der Phonologie nicht einem /h/. Da die Erstsilben in diesen Fällen alle lang sein müssen, weil sie offen sind, könnte man einfach davon ausgehen, dass es eine Dehnungsschreibung ist. Die Tatsache, dass dieses *h* allerdings mit der *e*-Dehnung in *fliehe*, *wiehern* und anderen Wörtern zusammen vorkommt, ist ein Hinweis darauf, dass es als Zusatzfunktion die Silbengrenze zwischen zwei Vokalen markiert. Dieses *h* ist zudem obligatorisch, wenn eine offene Silbe und eine vokalisch anlautende Silbe aufeinandertreffen. Normale Dehnungsschreibungen sind allerdings typischerweise nicht obligatorisch, sondern fakultativ.<sup>15</sup>

Man kann daher annehmen, dass die eigentliche Funktion des *h* hier ist, den Anlaut der zweiten Silbe graphisch zu kennzeichnen. In Schreibungen wie *\*wee* (statt *wehe*), *\*Rue* (statt *Ruhe*), *\*fliee* (statt *fliehe*) und *\*Kräe* (statt *Krähe*) wären sonst die Silbengrenzen nicht nur schlecht graphisch markiert, sondern es käme auch zu Ambiguitäten. Zum Beispiel könnte *wee* auch einfach mit *e* als Dehnungsschreibung für /ve:/ stehen (parallel zu *Schnee*). Es bleiben trotzdem Schreibungen wie *fliehst*. Hier steht das *h* als redundante Dehnungsschreibung nicht an der Silbengrenze, und es kann demnach auch nicht die Silbengrenze markieren. Dass es sich trotzdem nicht um eine doppelte Dehnungsschreibung handelt, wird in Abschnitt 16.1.5 gezeigt.

<sup>15</sup> Das *h* wird nach Diphthongen allerdings meist nicht geschrieben, vgl. *Reue*, *Kleie*, *Schreie*, *Säue* usw. Ausnahmen dazu sind z. B. *verzeihen*, *leihen*, *Reihe*, *Weiher*.



### Zusammenfassung von Abschnitt 15.3

Dehnungsschreibungen sind nur in langen offenen Einsilblern zuverlässig anzutreffen, ansonsten eine fakultative Kennzeichnung der Vokallänge. Schärfungsschreibungen stehen immer in kurzen geschlossenen Einsilblern und am Silbengelenk, sonst nie. Wenn *h* an der Silbengrenze zwischen Vokalen steht, markiert es primär den Anfang der zweiten Silbe (ohne Anfangsrand) und ist (wenn überhaupt) nur sekundär eine Dehnungsschreibung.

## 15.4 Betonung und Hervorhebung

Über Majuskeln und Minuskeln wurde noch nichts gesagt, weil die Unterscheidung zwischen ihnen für die phonologische Seite der Graphematik kaum eine Rolle spielt (aber s. Kapitel 16). Auf jeden Fall sind die meisten Buchstaben – der Normalfall – in deutschen Texten Minuskeln. Majuskeln sind seltener und markieren stets besondere Funktionen. Im Bereich der Gebrauchsschreibungen gibt es nun Phänomene, die möglicherweise einen phonologischen Effekt kodieren, der in der Standardschreibung niemals markiert wird. Die Beispiele in (9) zeigen das Phänomen.<sup>16</sup>

- (9) a. Genau DAS ist das Problem!<sup>17</sup>  
 b. ICH MUSS WEG!<sup>18</sup>  
 c. Das war nicht nur auf JUNGpferde bezogen, sondern allgemein auf „Pferde“.<sup>19</sup>

In diesen Sätzen werden ganze Wörter (*DAS*), ganze Sätze (9b) und Teile von Wörtern (*JUNGpferde*) in Majuskeln geschrieben. Das ist auffällig, weil sonst nur einzelne Buchstaben an Wortanfängen als Majuskel geschrieben werden. Hier findet wohl eine Art von Hervorhebung statt, und zwar jenseits der orthographischen Norm, also als *Gebrauchsschreibung*. *Hervorhebung* ist aber ein schlecht definierter Begriff, und man sollte die Funktionen dieser Majuskelschreibungen genauer benennen. In (9a) wird wohl *DAS* (bzw. das, worauf es sich anaphorisch bezieht) als das Thema des Satzes hervorgehoben. In (9b) wird evtl. dem ganzen Satz Emphase verliehen, analog zu lautem Sprechen. In (9c) findet sehr deutlich eine Kontrastierung statt, indem die Jungpferde allen Pferden gegenübergestellt werden. Es gibt also nicht eine Funktion, die man Majuskelschreibungen zuordnen kann, sondern mehrere.

<sup>16</sup> Alle Belege stammen aus dem Korpus DECOW14AX (<https://webcorpora.org>) und sind über die URL darin dauerhaft auffindbar.

<sup>17</sup> <http://forum.rundschau-online.de/archive/index.php/t-321.html>

<sup>18</sup> <http://www.meinliebeskummer.de/forum/archive/index.php/t-41-p-28.html>

<sup>19</sup> <http://www.stallboard.de/archive/t-341.html>

Zumindest wenn wie in (9a) und (9c) einzelne Wörter (oder Wortteile) in Majuskeln stehen, kann man aber einen einheitlichen Bezug zur Phonologie herstellen. Die phonologischen Korrelate würden nämlich in der Aussprache eine prominente Betonung erhalten. So ergäbe sich – wenn auch nur begrenzt systematisch – ein neuer Anknüpfungspunkt zwischen Graphematik und Prosodie. Dieses Phänomen ist allerdings noch nicht hinreichend untersucht. Es zeigt aber, dass unsere Schreibungen nicht nur mechanisch einer Norm folgen oder gegen diese verstoßen, sondern dass Schreiber Möglichkeiten des graphematischen Systems kreativ nutzen, um ihre Sprache möglichst erfolgreich zu kodieren.



### Zusammenfassung von Abschnitt 15.4

Schreiber machen kreativen Gebrauch von den Möglichkeiten des Schreibsystems. Vollständige Majuskelschreibungen korrelieren wahrscheinlich mit Betonung.

## 15.5 Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz

Im Nicht-Kernwortschatz (vgl. auch Abschnitt 1.1.5) finden sich diverse phonologische und graphematische Abweichungen zum Kernwortschatz. Dabei gilt, dass es keine scharfe Trennung zwischen zwei Extremen *Kern* und *Peripherie* im Wortschatz gibt, sondern geringere und größere Nähe zum Kern. Alle Wortformen von Wörtern, die nicht deriviert oder komponiert und dabei nicht einsilbig (*Maus*, *gehst*) oder trochäisch mit Schwa-Zweitsilbe (*backe*, *alten*, *Brüdern*) oder daktylisch mit Schwa-Zweit- und Drittsilbe (*runderest*, *älteren*) sind, sind zumindest näher an der Peripherie als die Wörter, die diese Bedingungen erfüllen.<sup>20</sup> Bei den Kern-Fußformen muss man zusätzlich zwischen Wortarten und Wortformen unterscheiden. So sind z. B. daktylische Wörter nur im Bereich bestimmter Adjektiv- und Verbformen wirklich im Kern. Daktylische Substantive wie *Charisma* [ka.ʁis.ma] (bei vielen Sprechern mit Betonung auf der ersten Silbe) gehören nicht zum Kern. Gleichsam ist bei den Kern-Substantiven der Singular zwar oft einsilbig, der Plural aber immer trochäisch (*Tür* und *Türen*, *Tisch* und *Tische* usw.).

Mit einem so eng gefassten Kern wird man natürlich dem Gesamtsystem nicht wirklich gerecht. Einen erweiterten Kern erhalten wir durch Hinzuziehen von derivierten und komponierten Wörtern. Hier findet man dann vor allem unbetonte Präfixe vor trochäischen und daktylischen Füßen (*veränderst*, *überredetest*), wohingegen sich die Suffixe normalerweise unbetont nach den einsilbigen oder trochäischen Stämmen einsor-

<sup>20</sup> Zu den Fußtypen s. Abschnitt 5.3.2.



tieren und damit neue Trochäen und Daktylen erzeugen (*Haltung, Schreiber, Gläubigkeit*). Präfigierung und Suffigierung treten natürlich auch zusammen auf (*Unterhaltung*). Weiterhin gibt es dann überwiegend mehrfüßige Komposita, die Ergebnisse von Präfigierung und Suffigierung enthalten können (*Häuserfronten, Unterhaltungsführung*). Die Verschriftung dieser Wörter folgt ganz einfach aus den Kernprinzipien, vor allem wegen der in Abschnitt 16.1.5 noch zu beschreibenden Prinzipien der Konstantanschreibung.

Weiter vom Kern entfernt sind Simplizia, die mehrere gespannte Vokale enthalten, womit oft eine atypische Fußstruktur einhergeht (*Oma, Politik, Organigramm*). In dieser Gruppe finden wir auch die in Abschnitt 9.2.4 besprochenen entlehnten schwachen Substantive mit betonten Letztsilben wie *Apologet, Ignorant, Demiurg* usw. Zumindest vom Betonungsmuster ähnlich sind die in Abschnitt 5.3.2 kurz diskutierten w-Adverben mit Endbetonung wie *warum, weshalb* usw.

Einen ganz eigenen, dem Kern sehr fernen Bereich erhält man durch Hinzunahme von Wörtern, die Segmente enthalten, die es im Kern gar nicht gibt, oder die es dort in der jeweiligen Position nicht gibt. Hierzu gehören Wörter wie in (10), wo die Transkription sicherheitshalber phonetisch erfolgt, weil die Bestimmung der zugrundeliegenden Form weitere Probleme mitbringt.

- (10) a. Chips [tʃɪps]  
 b. Dschungel [dʒʊŋəl]  
 c. Chuzpe [χʊtspə]  
 d. Pteranodon [ptɛʁanodɔn]  
 e. mailen [mɛɛlən], [mɛɪlən]

In (10a) steht [tʃ] in einer Position, in der es überwiegend nicht steht. Einer der Gründe, phonologisch [tʃ] im Deutschen nicht als echte Affrikate zu klassifizieren, ist gerade, dass es zwar im Endrand vorkommt (*Matsch*) aber eben nicht im Anfangsrand. Wenn nicht auf die angepasste Realisierung [ʃɪps] ausgewichen wird, steht *Chips* also außerhalb des Kerns. Noch mehr gilt dies für (10b), weil [dʒ] im Kern in gar keiner Position vorkommt. Das Wort *Chuzpe* hat [χ] im Silbenanlaut, wo es (im Kern) nicht hingehört. Das Plateau [pt] in (10d) ist im Kern völlig ausgeschlossen (und eine typische Realisierung von deutschen Sprechern dürfte daher wahrscheinlich [ptɛʁanodɔn] sein). Schließlich enthält *mailen* (wenn nicht auch hier auf die kommodere Realisierung [me:lən] ausgewichen wird) einen Diphthong, den es im Kernwortschatz nicht gibt.

Man kann an diesen Beispielen gut zeigen, warum man sie nicht in die Beschreibung des Kernwortschatzes aufnehmen sollte. Würde man *Chuzpe* z. B. als konform zu den allgemeinen Generalisierungen beschreiben wollen, müsste man diese Generalisierungen anpassen, und die ansonsten sehr gut funktionierende Beschreibung der Verteilung von [ç] und [χ] wäre dahin. Gerade weil diese Wörter per Definition eine geringe Typenhäufigkeit haben (s. Abschnitt 1.1.5) und oft nur in bestimmten Registern und Stilen vorkommen, wäre dies mehr als ungeschickt.

Es sind nun nicht alle diese Arten von kernfernen Wörtern gleichermaßen anfällig für Anomalien in der Schreibung. Ganz besonders sticht die Gruppe der zu (10) ähnlichen

Lehnwörter heraus, die oft die Schreibung der Gebersprache konservieren. Hierbei ist zu beachten, dass viele Lehnwörter phonologisch Wörter des Kernwortschatzes sind, aber trotzdem eine kernferne Schreibung aufweisen. Ein Wort wie *Christen* (statt \**Kristen*) ist phonologisch in keiner Form auffällig, sticht aber durch die Schreibung [chr] für /kʁ/ heraus. Ähnliches gilt für *Vase* (statt \**Wase*) oder *Beamer* (statt \**Biemer*). Im Bereich der irregulären Schreibungen gibt es eine breite Variation (mit und ohne phonologische Auffälligkeit), die hier nicht in voller Breite besprochen wird (s. Übung 6). Beispiele sind *chthonisch*, *Genre*, *Gonorrhö*, *Pendant*, *Souvenir*, *Shopping*, *Theorie*, *zynisch*.



### Zusammenfassung von Abschnitt 15.5

Zugehörigkeit zum Kernwortschatz ist graduell, und typischerweise gibt es Gruppen von Wörtern, die als kleine Klasse von den Regularitäten des Kernwortschatzes abweichen. Hauptquelle für anomale Schreibungen sind Lehnwörter, die die Schreibung der Gebersprache konservieren, was allerdings nicht notwendig mit einer anomalen Phonologie einhergehen muss.

## Übungen zu Kapitel 15

**Übung 1** ♦♦◇ (Lösung auf Seite 570) In Tabelle 15.4 (Seite 495) fehlen die Vokale /y/, /ʏ/ und /ø/, /œ/. Finden Sie Beispiele für diese Vokale und jede mögliche Zeile der Tabelle.

**Übung 2** ♦♦♦ (Lösung auf Seite 570) Argumentieren Sie dafür, dass die Diphthonge in Tabelle 15.4 (Seite 495) nicht aufgeführt sein müssen.

**Übung 3** ♦♦♦ (Lösung auf Seite 570) Warum ist es angesichts des phonologischen und graphematischen Systems des Deutschen folgerichtig, dass der glottale Plosiv wie in [ʔɛndə] nicht durch einen Buchstaben verschriftet wird.

**Übung 4** ♦♦◇ (Lösung auf Seite 570) Finden Sie in den folgenden Beispielen alle Dehnungs- und Schärfungsschreibungen. Welche Dehnungsschreibungen sind nach den allgemeinen Regularitäten optional? Schreiben Sie die entsprechenden Wörter jeweils ohne Dehnungsschreibung. Finden Sie außerdem alle Silben, in denen eine Dehnungsschreibung möglich wäre, aber keine steht. Schreiben Sie die entsprechenden Wörter jeweils mit Dehnungsschreibung.

1. Auf dem Wohnungsmarkt ist Entspannung eingekehrt.
2. Der König von Schweden hatte angeblich Kontakte zur Unterwelt.
3. Eine Leseprobe endete in einer wüsten Schlägerei.
4. Unter einer einstweiligen Verfügung kann sich Ischariot nichts vorstellen.
5. Mit Möhren kann Vanessa ihr Pferd glücklich machen.
6. Sie fragen sich jetzt sicher, wer die Stallpflege übernimmt.
7. Passen Sie beim Einsteigen auf Ihr Knie auf.

**Übung 5** ♦♦♦ (Lösung auf Seite 571) Warum können wir davon ausgehen, dass innerhalb des Kernwortschatzes in trochäischen Simplizia außer denen vom Typ *Wehe*, *Ruhe*, *Krähe* usw. (Abschnitt 15.3.3) phonologisch der Anfangsrand der zweiten Silbe immer gefüllt ist?

**Übung 6** ♦♦◇ (Lösung auf Seite 571) Was macht die folgenden Wörter zu Schreibungen jenseits des Kerns?

1. chthonisch
2. Genre
3. Gonorrhö
4. Pendant
5. Souvenir
6. Shopping
7. Theorie
8. zynisch

**Übung 7** ♦♦♦ Warum ist in Tabelle 15.1 /ŋ/ nicht enthalten? Argumentieren Sie phonologisch (s. Abschnitt 5.2.7) und graphematisch.

**Übung 8** ♦♦♦ Wie werden *lößlich* und *Vertriebler* silbifiziert und warum?

**Übung 9** ♦♦♦ Diskutieren Sie, ob die unterschiedlichen Schreibungen von *Tod* (Substantiv) und *tot* (Adjektiv) systematisch sind.

**Übung 10** ♦♦♦ Diskutieren Sie, ob die unterschiedlichen *s*-Schreibungen *Mus* und *Fuß* anhand von Prinzipien des grammatischen Systems erklärt werden können, oder ob es sich bei einer von beiden Schreibungen um eine Unregelmäßigkeit handelt.



# References

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15–52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerijs & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer. Zuerst erschienen 1955.
- Berko, Jean. 1974. Das Erlernen der englischen Morphologie durch das Kind. In *Spracherwerb und linguistische Theorien. Texte zur Sprache des Kindes*, 215–242. München: Piper.
- Boettcher, Wolfgang & Horst Sitta. 1978. *Der andere Grammatikunterricht. Veränderungen des klassischen Grammatikunterrichts. Neue Modelle und Lehrmethoden*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Booij, Geert. 2007. *The Grammar of Words. An Introduction to Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Bosch, Bernhard. 1984. *Grundlagen des Erstleseunterrichts*. Frankfurt, Main: Arbeitskreis Grundschule.
- Braun, Peter. 1979. Beobachtungen zum Normverhalten bei Studenten und Lehrern. In Peter Braun (Hrsg.), *Deutsche Gegenwartssprache: Entwicklungen, Entwürfe, Diskussionen*, 149–155. München: Fink.
- Bredel, Ursula. 2011. *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Bredel, Ursula. 2013. *Sprachbetrachtung und Grammatikunterricht*. 2. Aufl. Paderborn etc.: Schöningh.
- Bredel, Ursula, Nanna Fuhrhop & Christina Noack. 2017. *Wie Kinder lesen und schreiben lernen*. 2. Aufl. Tübingen: Francke.
- Bredel, Ursula & Irene Pieper. 2015. *Integrative Deutschdidaktik*. Paderborn: Schöningh.

## References

- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Bremerich-Vos, Hans. 2016. Ein Studieneingangstest für Lehramtsstudierende im Fach Germanistik? Zwar mit Bauchschmerzen, aber: Ja! *Didaktik Deutsch* 40. 9–12.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Büring, Daniel. 2005. *Binding Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Busch, Albert & Oliver Stenschke. 2014. *Germanistische Linguistik: Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Clark, Eve V. 1978. Awareness of language. Some evidence from what children say and do. In Anne Sinclair, Robert J. Jarvella & Willem J. M. Levelt (Hrsg.), *The child's conception of language*, 17–43. Berlin: Springer.
- Coulmas, Florian. 1989. *The Writing Systems of the World*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Croft, William. 2001. *Radical Construction Grammar: Syntactic theory in typological perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- De Kuthy, Kordula. 2002. *Discontinuous NPs in German: A Case Study of the Interaction of Syntax, Semantics and Pragmatics*. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On Partial Constituent Fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012a. *Einführung in die Schriftlinguistik*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dürscheid, Christa. 2012b. *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigenname? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2004. Wieviel Grammatik braucht die Schule? *Didaktik Deutsch* 17. 4–25.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013c. Schulgrammatik – Sprache für Schüler, Sprachwissen für Lehrer. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Schulgrammatik und Sprachunterricht im Wandel*, 7–13. Berlin: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter & Wolfgang Menzel. 1995. Grammatik-Werkstatt. *Praxis Deutsch* 129. 14–23.

- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik* 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Entwistle, Doris R. 1966. *Word-associations of young children*. Baltimore: Hopkins.
- Ernst, Peter. 2011. *Germanistische Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Wien: Facultas.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tamrat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Feilke, Helmut. 2012. Bildungssprachliche Kompetenzen fördern und entwickeln. *Praxis Deutsch* 233. 4–18.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nanna. 1996. Fugenelemente. In Ewald Lang (Hrsg.), *Deutsch-typologisch*, 525–549. Berlin: De Gruyter.
- Fuhrhop, Nanna. 2015. *Orthografie*. 2. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Fuhrhop, Nanna & Oliver Teuber. 2016. Orthographisches Wissen und orthographisches Können. Ist ein sinnvoller Studieneingangstest möglich? *Didaktik Deutsch* 40. 13–25.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerijs*, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164. 283–314.
- Gornik, Hildegard. 2003. Methoden des Grammatikunterrichts. In Ursula Bredel, Hartmut Günther, Peter Klotz, Jakob Ossner & Gesa Siebert-Ott (Hrsg.), *Didaktik der deutschen Sprache*, Bd. 2, 814–829. Paderborn etc.: Schöningh.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Häcker, Roland. 2009. Wie viel? Wozu? Warum Grammatik in der Schule? In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen. Sprachgebrauch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2008*, 309–332. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.



## References

- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. *Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Karmiloff-Smith, Annette. 1996. *Beyond modularity: A developmental perspective on cognitive science*. Cambridge, MA: Bradford.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Kessel, Katja & Sandra Reimann. 2010. *Basiswissen deutsche Gegenwartssprache: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Francke.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Köller, Wilhelm. 1997. *Funktionaler Grammatikunterricht. Tempus, Genus, Modus: Wozu wurde das erfunden?* 4. Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael. 2011. Grammatikalität und Akzeptabilität – Zwei für den Grammatikunterricht zentrale Begriffe verstehen lernen. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen*, 287–304. Berlin: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael & Arne Ziegler (Hrsg.). 2011. *Grammatik – lehren, lernen, verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*. Berlin: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael & Arne Ziegler (Hrsg.). 2013. *Schulgrammatik und Sprachunterricht im Wandel*. Berlin: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. *Principles of Phonetics*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lindner, Katrin. 2014. *Einführung in die germanistische Linguistik*. München: Beck.

- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9. 44–60.
- Maas, Utz. 1992. *Grundzüge der deutschen Orthographie*. De Gruyter.
- Maas, Utz. 2002. Die Anschlusskorrelation des Deutschen im Horizont einer Typologie der Silbenstruktur. In Peter Auer und Peter Gilles und Helmut Spiekermann (Hrsg.), *Silbenschnitt und Tonakzente*, 11–34. Niemeyer.
- Mangold, Max. 2006. *Duden 06. Das Aussprachewörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2015. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer (Hrsg.). 3. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Menzel, Wolfgang. 2017. *Grammatikwerkstatt – Theorie und Praxis eines prozessorientierten Grammatikunterrichts für die Primar- und Sekundarstufe*. 6. Aufl. Friedrich.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1). 29–62.
- Müller, Stefan. 2013a. *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Müller, Stefan. 2018. *Grammatical Theory: From Transformational Grammar to Constraint-Based Approaches*. 2. Aufl. (Textbooks in Language Sciences 1). Berlin: Language Science Press.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 6–51.
- Musan, Renate. 2009. *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Nerius, Dieter (Hrsg.). 2007. *Deutsche Orthographie*. 4. Aufl. Hildesheim, Zürich, New York: Olms.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – lehren, lernen, verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(++)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Ossner, Jakob. 2007. Grammatik in Schulbüchern. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik in der Universität und für die Schule. Theorie, Empirie und Modellbildung*, 161–184. Tübingen: Niemeyer.
- Panther, Klaus-Uwe & Klaus-Michael Köpcke. 2008. A prototype approach to sentences and sentence types. *Annual Review of Cognitive Linguistics* 6(1). 83–112.

- Papandropoulou, Ioanna & Hermine Sinclair. 1974. What is a word? Experimental study of children's ideas on grammar. *Human Development* 17(4). 241–258.
- Pelz, Heidrun. 1996. *Linguistik: eine Einführung*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen - Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Pompino-Marschall, Bernd. 2009. *Einführung in die Phonetik*. 3. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Portmann-Tselikas, Paul. 2011. Spracherwerb, grammatische Begriffe und sprachliche Phänomene. Überlegungen zu einem unübersichtlichen Lernfeld. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – lehren, lernen, verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 71–90. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D'Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schäfer, Roland. 2016. Prototype-Driven Alternations: the Case of German Weak Nouns. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory*. Ahead of print (online).
- Schäfer, Roland. 2018. *Probabilistic German Morphosyntax*. Humboldt Universität zu Berlin. Kumulative Habilitationsschrift.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hrsg.), *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12)*, 486–493. Istanbul.
- Schäfer, Roland & Elizabeth Pankratz. 2018. The plural interpretability of German linking elements. *Morphology* online first.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2). 215–250.

- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2016. Punctuation and Syntactic Structure in “obwohl” and “weil” Clauses in Nonstandard Written German. *Written Language and Literacy* 19(2). 215–245.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2017. Wieviel Grammatik braucht das Germanistikstudium? *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 42(2). 221–255.
- Schindler, Kirsten. 2016. Welche Funktion sollten Eingangstests haben? Ein Beitrag aus sprachdidaktischer Perspektive. *Didaktik Deutsch* 40. 16–19.
- Schlücker, Barbara. 2012. Die deutsche Kompositionsfreudigkeit: Übersicht und Einführung. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (Hrsg.), 1–25. Berlin: De Gruyter. DOI:10.1515/9783110278439.1
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VAL-BU, Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research Methods in Linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sievers, Eduard. 1876. *Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen*. Leipzig: Breitkopf und Härtel.
- Spiegel Online. 2007. Das Studium ist dem Genitiv sein Tod. Erschienen am 18. April 2007, abgerufen am 20. September 2016.
- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from Linguistic Inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steets, Angelika. 2003. Lernbereich Sprache in der Sekundarstufe I. In Michael Kämper-van den Boogart (Hrsg.), *Deutschdidaktik – Leitfaden für die Sekundarstufe I und II*, 3. Aufl., 210–231. Berlin: Cornelsen.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Steinig, Wolfgang & Hans-Werner Huneke. 2002. *Sprachdidaktik Deutsch – Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Sternefeld, Wolfgang. 2008. *Syntax: Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. 4. Aufl. Bd. 1. Tübingen: Stauffenburg.
- Sternefeld, Wolfgang. 2009. *Syntax: Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. 3. Aufl. Bd. 2. Tübingen: Stauffenburg.
- Süddeutsche Zeitung Online. 2007. Germanisten scheitern an Grammatik. Erschienen am 18. April 2007, abgerufen am 20. September 2016.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Topalovic, Elvira & Susanne Dünschede. 2014. Weil Grammatik im Lehrplan steht. Bundesweite Umfrage zur Grammatik in der Schule. *Der Deutschunterricht* 3. 76–81.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.

## References

- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2003. Entwicklung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen. Oder: Warum wir keine \*Autosbahn haben. *Linguistische Berichte* 196. 425–456.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.
- Wegener, Heide. 2005. Das Hühnerei vor der Hundehütte : von der Notwendigkeit historischen Wissens in der Grammatikographie des Deutschen. In Elisabeth Berner, Manuel Böhm & Anja Voeste (Hrsg.), *Ein gross und narhafft haffen: Festschrift für Joachim Gessinger*, 176–187. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and Function of Verbal Ablaut in Contemporary Standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The Phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. *Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

# Index

- Ablaut, 202, 299
- Adjektiv, 173, 174, 182, 238
  - adjektival, 278
  - adverbial, 275
  - attributiv, 274
  - Flexion, 277, 279
  - Komparation
    - Flexion, 281
    - Funktion, 279
  - Kurzform, 274
  - prädikativ, 274
  - schwach, 276, 277
  - skalar, 279
  - stark, 276, 277
  - Stärke, 182, 276
  - Valenz, 275
- Adjektivphrase, 350, 359
- Adkopula, 185
- Adverb, 185
- Adverbialsatz, 423
- Adverbphrase, 366
- Affigierung, 210
- Affix, 204
- Affrikate, 88, 96
- Agens, 429, 444–446
- Akkusativ, 194, 196, 249, 354, 438, 448
  - Doppel–, 448
- Akronym, 510
- Akzent, 151
  - Haupt–, 153
  - in Komposita, 153
  - metrisch vs. lexikalisch, 152
  - Neben–, 153
  - Präfixe und Partikeln, 154
  - Schreibung, 496
  - Stamm–, 153
- Akzeptabilität, 6, 7, 12
- Allomorph, 212
- Allophon, 160
- Alphabet
  - deutsch, 483
  - phonetisch, 93
- Alveolar, 95
- Ambiguität, 335
- Anapher, 252
- Angabe, 42, 431
  - Akkusativ–, 448
  - Dativ–, 451
  - präpositional, 430
- Antezedens, 253
- Apostroph, 511
- Approximant, 89
- Artikel
  - definit, 269, 271
  - Flexionsklassen, 269
  - indefinit, 273, 511
  - NP ohne, 358
  - Position, 350
  - possessiv, 273
  - vs. Pronomen, 266
- Artikelfunktion, 267
- Artikelwort, 266, 342, 349
- Artikulationsart, 86
- Artikulator, 86
- Assimilation, 103, 120
- Ast, 335
- Attribut, 349
- Baumdiagramm, 33, 204, 335, 345, 380
- Befragung, 20

## Index

- Bewegung, 396, 407  
Bindestrich, 508  
Bindung, 454  
Bindungstheorie, 455  
Buchstabe, 79  
    konsonantisch, 483  
    vokalisch, 486  
Dativ, 196, 260, 449  
    Bewertungs-, 446, 450, 451  
    frei, 431, 449  
    Funktion, 250  
    Nutznießer-, 450  
    Pertinenz-, 450  
Defektivität, 310  
Dehnungsschreibung, 486, 489, 514  
Deixis, 252  
Dekontextualisierung, 49  
Dependenz, 339  
Derivation, 234, 235  
    mit Workklassenwechsel, 238  
    ohne Wortklassenwechsel, 235  
Diakritikon, 93  
Dialekt, 17, 18  
Diminutiv, 239  
Diphthong, 98  
    Schreibung, 487  
    sekundär, 104, 150  
dritte Konstruktion, 464  
Eigename, 261  
    Schreibung, 507  
Einheit, 23  
Einsilbler, 126, 143  
Elativ, 280  
Ellipse, 331  
Empirie, 19  
Endrand-Desonorisierung, 102, 111, 114  
    Schreibung, 483  
Erbwort, 9  
Ereigniszeitpunkt, 287  
Ergänzung, 42, 43, 431  
    Akkusativ-, 448  
    Dativ-, 451  
    fakultativ und obligatorisch, 39  
    Nominativ-, 435  
    PP-, 452  
    prädikativ, 433  
Experienzer, 429  
Experiment, 19  
Extrasilbizität, 135  
    und Flexionssuffixe, 142  
Feldermodell, 400  
Filtermethode, 179  
Flexion, 176, 194, 209, 245  
Form und Funktion, 50, 60  
Fremdwort, 9  
Frikativ, 88  
Funktion  
    systemintern und systemintern, 60  
Funktionswort, 342  
Futur, 291  
    Bedeutung, 288  
Futurperfekt, 457  
    Bedeutung, 289  
Fuß, 10, 155  
Gaumensegel, 84  
Gebrauchsschreibung, 481, 496, 511  
Gedankenstrich, 516  
Generalisierung, 16  
Genitiv, 260  
    Attributs-, 250  
    Funktion, 250  
    Objekts-, 354  
    postnominal, 352, 354  
    pränominal, 350, 354, 416  
    Subjekts-, 354  
    sächsisch, 512  
Genus, 26, 181, 254, 264  
Glottalplosiv, 94, 113, 156  
Gradierungselement, 359  
Grammatik, 7, 32  
    als Kombinationssystem, 4  
    deskriptiv, 13  
    Ebene, 8  
    formbasiert, 5

- präskriptiv, 14
- Sprachsystem, 5
- Grammatik-Werkstatt, 51
- Grammatikalisierung, 241, 504
- Grammatikalität, 7, 12, 323
- Grammatikerfrage, 248, 448
- Graphematik, 9, 78, 81, 478
- Hilfsverb, 298
- homorgan, 88
- Häufigkeit, 11
- Idiosynkrasie, 247
- Imperativ, 307, 436
  - Satz, 411
- Index, 253
- Infinitiv, 29, 520
- Introspektion, 20
- IPA, 93
- Iterierbarkeit, 41
- Kante, 335, 336
- Kasus, 170, 198, 248
  - Bedeutung, 41, 249
  - Funktion, 194
  - Hierarchie, 248
  - oblique, 250
  - strukturell, 250
- Kategorie, 24, 25, 27
- Kehlkopf, 83
- Kern, 9
  - Wortschatz, 9, 144, 482, 497
- Klammer, 516
- Klitikon, 511
- Knoten, 335
  - Mutter-, 336
  - Tochter-, 336
  - Wurzel-, 336
- Kohärenz, 461, 464, 465
  - Schreibung, 520
- Komma, 515
- Komparativ, 281
- Kompetenz, 327
- Komplementierer, 183, 369, 400, 423
- Komplementiererphrase, 369
- Komplementsatz, 354, 402, 421, 436, 520
- Kompositionalität, 4, 220
- Kompositum, 219
  - Ambiguität, 224
  - Determinativ-, 222
  - Fugenelement, 226
  - Rektions-, 222
  - Schreibung, 508
- Konditionalsatz, 424
- Konditionierung, 212
- Kongruenz, 37
  - Genus-, 274
  - Numerus-, 247, 274
  - Possessor-, 268
  - Subjekt-Verb-, 295, 465
- Konjunktion, 187, 342, 346, 515
- Konnektor, 402
- Konnektorfeld, 402
- Konsonant, 92
  - Schreibung, 483
- Konstituente, 34, 395
  - atomar, 334
  - mittelbar, 34
  - unmittelbar, 34
- Konstituententest, 327
- Kontrast, 111
- Kontrolle, 468
- Konversion, 230, 505
  - im Deutschen, 232
- Koordination, 247, 346
  - Schreibung, 515
- Koordinationstest, 330
- Kopf
  - Komposition, 221
  - Kopf-Merkmal-Prinzip, 341
  - Phrase, 340
- Kopula, 185, 274, 299, 411, 433
  - Satz, 411
- Korpus, 11, 21
- Korreferenz, 253
- Korrelat, 422, 439, 442, 467
- Kurzwort, 243, 510



## Index

- Labial, 95
- Laryngal, 93
- Lehnwort, 9, 207
- Lexem, 212
- Lexikon, 26, 113, 114
  - Regel, 210, 444
  - Unbegrenztheit, 207
- Ligatur, 96
- Lippen, 84
- Liquid, 128, 150
- Lizenzierung, 40
- Luftröhre, 82
- Lunge, 82
  
- Majuskel, 482, 496, 505, 509
- Markierungsfunktion, 197, 215
  - lexikalisch, 200
- Matrix, 388
- Medium
  - akustisch, 77
  - gestisch, 77
  - schriftlich, 478
- Merkmal, 23, 24, 30, 45
  - Motivation, 31
  - statisch, 206
- Merkmale, 100
- Minimalpaar, 110
- Minuskel, 482
- Mitspieler, 428
- Mittelfeld, 400, 422, 423
- Modifizierer, 360, 363
- Monoflexion, 278
- More, 145
- Morph, 197
- Morphem, 212
- Morphologie, 9, 196
- Mundraum, 83
  
- Nachfeld, 402, 419, 423
- Nasal, 89
- Nasenhöhle, 84
- Nebensatz, 29, 183, 422, 436
  - Schreibung, 520
- Neutralisierung, 112
  
- Nomen, 180, 235
  - vs. Substantiv, 351
- Nominalisierung, 353
- Nominalphrase, 245, 349
- Nominativ, 249, 435, 438
- Numerus, 26, 170, 179, 198, 264
  - Nomen, 246
  - Verb, 285, 302
  
- Oberfeldumstellung, 460, 461
- Objekt, 195
  - direkt, 448
  - indirekt, 449
  - Infinitiv, 467
  - präpositional, 452
  - Satz, 421
- Obstruent, 87, 91
- Obstruktion, 85
- Orthographie, 78, 480
  
- Palatal, 95
- Palatoalveolar, 95
- Paradigma, 29, 170, 174, 175
  - Genus-, 31
  - Numerus-, 31
- Parenthese, 516
- Partikel, 184, 342
- Passiv, 296, 436
  - als Valenzänderung, 444, 446
  - bekommen-, 446
  - unpersönlich, 443
  - werden-, 442, 444
- Perfekt, 291
  - Doppel-, 458
  - Semantik, 458
- Performanz, 327
- Peripherie, 9
- Person
  - Nomen, 251
  - Verb, 285, 302
- Phon, 159
- Phonem, 159, 160
- Phonetik, 78
- Phonologie, 9, 114

- phonologischer Prozess, 113
- Phonotaktik, 122
- Phrase, 338
- Phrasenschema, 345
- Plosiv, 87
- Pluraletantum, 247
- Positiv, 281
- Postposition, 363
- Produktivität, 220
- Pronomen, 182
  - anaphorisch, 252
  - definit, 269
  - deiktisch, 252
  - expletiv, 154, 441
  - flektierend, 269
  - Flexion, 270
  - Flexionsklassen, 269
  - nicht-flektierend, 269
  - Personal-, 251, 269
  - positional, 441, 442
  - possessiv, 268
  - reflexiv, 454
  - vs. Artikel, 266
- Pronominaladverb, 192
- Pronominalfunktion, 267
- Pronominalisierungstest, 328
- Prosodie, 151
- Prädikat, 431
  - resultativ, 433
- Prädikativ, 434
- Prädikatsnomen, 433
- Präfix, 204
- Präposition, 182
  - flektierbar, 363
  - Wechsel-, 196
- Präpositionalobjekt, 452
- Präpositionalphrase, 363
- Präsens, 291, 304
  - Bedeutung, 287
- Präsensperfekt, 457
- Präteritalpräsens, 309
- Präteritum, 291, 304
  - Bedeutung, 288
- Präteritumsperfekt, 291, 457
  - Bedeutung, 289
- Punkt, 517
- r-Vokalisierung, 104
  - Schreibung, 483
- Rachen, 83
- Rectum, 36
- Referenzzeitpunkt, 289
- Regel, 15
- Regens, 36
- Regularität, 3, 5, 15
- Rektion, 36, 43
- Rekursion, 224, 225, 377
  - in der Morphologie, 226
  - in der Syntax, 326
- Relation, 35
  - syntaktisch, 35
- Relativadverb, 416
- Relativphrase, 415
- Relativsatz, 350, 401, 402, 415
  - frei, 417
- Rolle, 41, 428, 430, 465
- Rückbildung, 240
- Satz, 387
  - Echofrage, 400
  - Entscheidungsfrage-, 409
  - Frage-, 400
    - eingebettet, 401
  - graphematisch, 518
  - Koordination, 517
  - Schreibung, 516
  - Verb-Erst-, 370, 401, 409, 424
  - Verb-Letzt-, 370, 401
  - Verb-Zweit-, 370, 401, 407
  - w-Frage-, 17, 400, 404
- Satzglied, 248, 333, 432
- Satzklammer, 400
- Satzäquivalent, 186
- Schreibprinzip
  - Konstanz, 513
  - phonologisch, 486
  - Spatienschreibung, 503
- Schwa, 98

## Index

- Tilgung, 258, 260, 305  
Schärfungsschreibung, 486, 488, 491  
Scrambling, 374  
Segment, 81, 109  
Silbe, 122, 124  
    Ambisyllabizität, 146  
    Anfangsrand, 125, 146  
        komplex, 136, 138  
    Endrand, 125, 146  
        komplex, 138, 143  
    extrametrisch, 156  
    Gelenk, 146  
        Endrand-Desonorisierung, 148  
    geschlossen, 144  
    Gewicht, 145, 490  
    Grenze, 124, 146, 149, 490, 491, 495  
    Kern, 125  
    Klatschmethode, 123  
    offen, 144  
    Rand, 136  
    Reim, 125  
    Schreibung, 489  
    Silbifizierung, 143  
Simplex, 144, 489  
Singularetantum, 247  
Sonorant, 91  
Sonorität, 131, 132  
    Hierarchie, 131  
Spatium, 503, 509  
Sprachbetrachtung, 52  
Sprache, 3  
Sprechzeitpunkt, 287  
Spur, 397, 407, 422  
Stamm, 200  
Stammkonversion, 230  
Standarddeutsch, 14, 18, 20, 22  
Status, 295, 306, 376, 460  
Stimmbänder, 83  
Stimmhaftigkeit, 79, 86  
Stimmlippen, 83  
Stimmton, 83  
Stoffsubstantiv, 358  
Struktur, 33  
Strukturbedingung, 113  
Subjekt, 195, 432, 435, 436, 465, 466  
    Infinitiv, 467  
    Satz, 421  
Substantiv, 31, 174, 181, 238  
    Großschreibung, 506  
    Kasusflexion, 260  
    Numerusflexion, 257  
    Plural, 257  
    s-Flexion, 510  
    schwach, 10, 262  
    Stärke, 256, 262  
    Subklassen, 256, 264  
Substantivierung, 505  
Suffix, 204  
Superlativ, 281  
Suppletivität, 312  
Symbolsystem, 3  
Synkretismus, 32  
Syntagma, 30, 170  
Syntax, 9, 323  
Tempus, 180, 287  
    analytisch, 375, 456  
    einfach, 286, 287  
    Folge, 290  
    komplex, 290  
    synthetisch vs. analytisch, 291  
Token, 11  
Transkription, 93, 102  
Transparenz, 221  
Typ, 11  
Umlaut, 201  
    Schreibung, 514  
Univerbierung, 240, 504, 506  
Uvular, 94  
Valenz, 38, 44, 45, 182, 339, 430, 443, 446, 450  
    Adjektiv, 275  
    Substantiv, 353  
    Verb, 372  
Variation, 18, 20  
Velar, 94

- Verb, 174, 180, 236, 238  
   ditransitiv, 44  
   Experienter-, 440, 442  
   Finitheit, 180, 294  
   Flexion  
     finit, 305  
     Imperativ, 308  
     infinit, 306  
     unregelmäßig, 311  
   Flexionsklassen, 10, 298  
   Futur, 456  
   gemischt, 311  
   Halbmodal-, 466  
   Hilfs-, 456  
   Indikativ, 301, 302  
   Infinitheit, 294  
   Infinitiv, 306, 461  
     Ersatz-, 460, 461  
     zu-, 467  
   intransitiv, 44, 444  
   Konjunktiv, 304  
     Flexion, 303  
     Form vs. Funktion, 303  
   Kontroll-, 466  
   Modal-, 299, 465, 466  
     Flexion, 10, 309  
   Partikel-, 411  
   Partizip, 306, 461  
   Perfekt, 456  
   Person-Numerus-Suffixe, 302  
   Präfix- vs. Partikel-, 307  
   Präsens, 301, 302  
   Präteritum, 301, 302  
   schwach, 301, 304  
   stark, 302, 304  
   Status, 456, 462, 465  
   Stärke, 300, 311  
   transitiv, 44, 443  
   unakkusativ, 444  
   unergativ, 444, 446  
   Vokalstufe, 300  
   Voll-, 298  
   Wetter-, 440, 442  
 Verbkomplex, 376, 395, 411, 461  
 Verbphrase, 372, 395, 462  
 Vergleichselement, 282  
 Verteilung, 109, 110, 177  
   komplementär, 111  
 Vokal, 90, 96  
   Gespanntheit, 115, 145, 486, 489  
   Höhe, 96  
   Lage, 96  
   Länge, 79, 115, 489  
   Rundung, 96, 97  
   Schreibung, 486  
 Vokaltrapez, 97, 105, 117, 201  
 Vokativ, 308  
 Vorfeld, 17, 184, 185, 400  
 Vorfeldtest, 329  
 Wackernagel-Position, 451  
 Wert, 23  
 Wort, 26, 167, 198  
   Bedeutung, 198  
   flektierbar, 26, 27, 179  
   graphematisch, 503  
   lexikalisch, 171  
   phonologisch, 143, 158  
   prosodisch, 158  
   Stamm, 231  
   syntaktisch, 171  
 Wortbildung, 176, 208  
   Komparation als -, 281  
 Wortformenkonversion, 230  
 Wortklasse, 27, 206, 230, 235  
   morphologisch, 175  
   Schreibung, 504  
   semantisch, 172  
 Wortzeichen, 509  
 Zahndamm, 84  
 Zeichen  
   syntaktisch, 516  
   Wort-, 509  
 Zirkumfix, 204  
 zugrundeliegende Form, 113, 150  
 Zunge, 84  
 Zweisilbler, 143

## *Index*

Zwerchfell, [82](#)

Zähne, [84](#)

Zäpfchen, [84](#)





# Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

*Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen* ist eine Einführung in die Grammatik des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für alle geeignet, die sich für die Grammatik des Deutschen interessieren, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie, insbesondere auch für Lehramtsstudierende. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezielles theoretisches Modell angenommen, aber alle, die das Buch gelesen haben, sollten in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theorienahe Einführungen lesen zu können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die dritte Auflage behebt Tipp- und Stilfehler und bietet einige neue Vertiefungsböcke sowie eine komplette Überarbeitung der Grafiken und Diagramme. Ein Kapitel über Grammatik in Schule und Lehramtsstudium ergänzt das Buch.

**Roland Schäfer** ist Germanist und Linguist. Er hat an der Philipps-Universität Marburg studiert und war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er hat Professuren in Göttingen (2011/2012) und an der Freien Universität Berlin (2016 und seit 2018) vertreten. Nach seiner Promotion in Göttingen im Jahr 2008 hat er 2018 eine Habilitationsschrift zum Thema *Probabilistic German Morphosyntax* (eine Analyse von sogenannten *Zweifelsfällen* im Rahmen der probabilistischen Grammatik) vorgelegt, auf Basis derer die Humboldt-Universität zu Berlin sein Habilitationsverfahren zur Erlangung der *Venia legendi* für germanistische und allgemeine Sprachwissenschaft eröffnet hat. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die probabilistische Morphosyntax und Graphematik des Deutschen, empirische und statistische Verfahren, Fachdidaktik und Lehramtsausbildung sowie die Korpuserstellung. Von 2015 bis 2018 leitete er erfolgreich das selber eingeworbene DFG-Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin.

ISBN 978-3-96110-116-0



9 783961 101160